



PIRATEN, RITTER, DRACHEN:
Woher die grossen Trends kommen

DAS VERSCHWINDEN DER MÜTTER:
Wie Eltern und Kinder die Rollen tauschen

GÄNSEHAUT MUSS SEIN:
Warum Gruselbücher so beliebt sind

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIENTEN

BUCH
&
MAUS

2/07

Liebe Leserinnen und Leser

Nikolaus Heidelberg, der grosse deutsche Illustrator, übte vor einiger Zeit in einem Interview Kritik am Kinder- und Jugendbuchmarkt: "Grundsätzlich stört mich die thematische Einschränkung. Ich habe kürzlich den Kollegen Erlbruch im Radio gehört und konnte ihm nur zustimmen, als er sagte, dass ihm die Verbindung zwischen 'Kinderbuch' und 'Themen' auf die Nerven geht. Ich finde auch, es hat etwas Albernes und Störendes." Da kann man ihm nur Recht geben. Die Kinder brauchen in erster Linie gute Geschichten; wenn sie dann auch noch ein relevantes Thema behandeln, umso besser.

Nun ist die Realität des Kinder- und Jugendbuchmarktes aber so, dass die Themen, um nicht zu sagen thematische Hypes, die Szene dominieren. Und zwar so sehr, dass manche Verlage bei ihren AutorInnen Bücher zu einem bestimmten Thema in Auftrag geben; kaum springt ein grosser Verlag bei einem Medienhype auf, ziehen die anderen nach. Und so kommt es zu Ballungen von Piraten-, Drachen- oder Vampirbüchern und zu einer Inflation von Problembüchern über Themen wie Jugendalkoholismus oder interkulturelles Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen. Problembücher, sagen VerlagsmitarbeiterInnen, kommen bei PädagogInnen gut an, weil sich im Unterricht damit arbeiten lässt.

Literatur für Kinder und Jugendliche ist nie, oder fast nie, L'art pour l'art. In jedem Buch, auch wenn es literarisch allen Ansprüchen erwachsener LeserInnen genügt wie etwa Guus Kuijers Roman "Ein himmlischer Platz", werden bestimmte Themen oder Probleme verhandelt, die im Alltag von Kindern oder Jugendlichen eine Rolle spielen.

Wir fragen in dieser Ausgabe von "Buch&Maus" nach den historischen Hintergründen der thematischen Trends und nehmen ein paar davon etwas genauer unter die Lupe.

CHRISTINE LÖTSCHER, Redaktorin Buch&Maus



TITELBILD AUS: PATRICIA LAKIN (TEXT) / SABINE WILHARM (ILLUSTRATION).

ZUM STRAND! HAMBURG: CARLSEN-VERLAG 2007. SIEHE S. 23.

INHALT

THEMEN UND TRENDS IM KINDER- UND JUGENDBUCH	
Engagement oder Medienhype? GUNDEL MATTENKLOTT	2
Schräge Mütter CHRISTINE TRESCH	6
Der Tod im Bilderbuch BRUNO BLUME	8
Wie kann man über geistige Behinderung schreiben? BARBARA BASTING	11
Monster und Vampire auf dem Vormarsch CHRISTINE LÖTSCHER	13
STANDPUNKT	
"Massel. Letzte Zeugen" von Digne M. Marcovicz ALEXANDRA BINNENKADE/CHRISTINE LÖTSCHER	16
TEXTE EINER AUSSTELLUNG	
Ein Rückblick auf die Schreibwerkstatt im Strauhof FRANZ HOHLER	18
DAS KINDERTHEATER IN PERSON	
Seit 25 Jahren steht Peter Rinderknecht auf der Bühne KAA LINDER	20
VON ODYSSEUS BIS HARRY POTTER	
Warum Klassiker so beliebt sind BRUNO WEDER	22
NEUERSCHEINUNGEN	
Bilderbücher	23
Kinderbücher	27
Jugendbücher	30
Sachbücher	33
AUS DEM INSTITUT	
INFOS	35
VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA	36

WERTVOLLE LEBENSHILFE ODER MEDIENHYPE?

Kaum taucht ein Thema in den Medien auf, gibt es auch schon die ersten Kinder- und Jugendbücher dazu, egal, ob es sich um Piraten, Dinosaurier oder Mobbing auf dem Schulhof handelt. Die ernsthafte Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen ist eine wichtige Aufgabe der Literatur, doch häufig genug geht es nur darum, mit schnell verderblicher Tagesware einen Trend zu bedienen. Ein Überblick über Kinder- und Jugendbücher zwischen gesellschaftlichem Engagement und Marketing. VON GUNDEL MATTENKLOTT*

Seit 1970 ist die Kinder- und Jugendliteratur lebhaft interessiert an den öffentlichen Diskussionen um moderne Lebensformen und gesellschaftspolitische Fragen. Ihre AutorInnen berücksichtigen emotionale und intellektuelle Dispositionen, die die gesamte Gesellschaft meist über nationale Grenzen hinaus bewegen. In den Siebzigerjahren ergriffen viele von ihnen Partei gegen tradierte Autoritäten, gegen einschüchternde Erziehungsprinzipien und -praxen zugunsten einer lustvoll aufbegehrenden Selbstermächtigung des Kindes, des jungen Menschen, der Mädchen und Frauen. Die antiautoritäre Bewegung mit ihrer starken Resonanz in der Kinder- und Jugendliteratur war Teil einer die gesamte westliche Welt umfassenden Emanzipationsdynamik, die erst den Boden bereitet hat für die Gleichberechtigung der Frau und der von der Mehrheit abweichenden Lebensformen sowie für eine Pädagogik, die das Kind als Gegenüber ernst nimmt, es sich nicht mehr als Erziehungsobjekt unterwirft. In den Achtzigerjahren engagierten sich Kinderbuchautoren in Friedens-, Anti-Atom- und Umweltbewegungen. Die weltweiten Migrationsströme rückten unsere Einstellungen zum Fremden und das Leben zwischen verschiedenen Kulturen in den Mittelpunkt gesellschaftlicher und kinderliterarischer Aufmerksamkeit. Nach der Wende, als die apokalyptischen Ängste vor einem dritten Weltkrieg mit atomaren Waffen zurücktraten, geriet die Gewalt unter Kindern und Jugendlichen ins Blickfeld auch der Kinder- und Jugendliteratur – ein bis heute in immer neuen Aktualisierungen bedrückendes Phänomen.

Das gesellschaftliche Engagement vieler Kinder- und JugendbuchautorInnen seit 1970 ist zweifellos ein grosser Gewinn gegenüber einer politisch indifferenten und auf die Verewigung der Idyllenkindheit versessenen Buchproduktion, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige

Rolle spielte und noch heute einen lukrativen Marktanteil festhält. Das Engagement hat jedoch auch seine Schattenseiten. Sie konzentrieren sich im Genre des problemorientierten Kinder- und Jugendbuchs. Kaum eine Konfliktsituation in Kindheit und Jugend, die nicht ihren fixen Autor, ihre trendbewusste Autorin fände. Ob Magersucht oder Übergewicht; ob Scheidung, alleinerziehender Vater, eigenes homosexuelles Coming-out oder das verspätete der Eltern, Alkoholismus, Mobbing – das schnell geschriebene Jugendbuch nimmt sich aller Lebenskrisen an. Zu diesen Themen gibt es bewegende, aufklärende, hilfreiche Texte. Die Mehrzahl wirkt aber wie von der Stange – schnell verderbliche Tagesware.

Fernsehen als Durchlauferhitzer

Die problemsüchtige Jugendliteratur ist abhängig von den Diskussionen in den Medien, die über Bestsellerlisten ökonomischen Einfluss gewinnen. Besonders das Fernsehen ist ein Durchlauferhitzer für alles, was Anspruch auf Aktualität erhebt. Manches kühlt schnell wieder ab und verschwindet wohl auch fast spurlos aus den Programmen und den Köpfen. Anderes nistet sich als Dauerthema ein und wird dann noch als brisant begrüsst, wenn es bereits über viele Jahre hin und her gewendet worden ist. In der Kinder- und Jugendliteratur wie in anderen Literaturen sind die kurz erhitzten ebenso wie die immer wieder aufgewärmten Trends beliebt – zum Beispiel bei AutorInnen, die schnell Aufmerksamkeit finden und an Geld kommen wollen, was man den finanziell meist nicht gerade Begünstigten gern nachsieht. PädagogInnen sind in der Regel offen für Trendbücher; sie hoffen, damit die Interessen ihrer SchülerInnen zu treffen. Geschickte Verlage liefern die Unterrichtsmaterialien gleich mit. Jugendliche versprechen sich von diesen Büchern vielleicht Aufklärung über gesellschaftliche Probleme, aber viele wollen auch schlicht mitreden. Nicht zuletzt schätzen LeserInnen aller Altersstufen die Vertrautheit mit dem, was die Spatzen von den Dächern pfeifen.

*PROF. DR. GUNDEL MATTENKLOTT ist Literatur- und Erziehungswissenschaftlerin und Professorin für Musik-Ästhetische Erziehung an der Universität der Künste Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind u.a.: ästhetische Schaffensprozesse im Bildungsweg; ästhetische Erfahrungen in Kindheitserinnerungen, Kinder- und Jugendliteratur.



Eine Parodie auf die Problembücher zum Thema Missbrauch: Panik bricht aus, dabei hat Tom nur das schwarze Quadrat nachgezeichnet.

Zu den mehr als drei Jahrzehnte lang aufgewärmten Trends in der Kinder- und Jugendliteratur gehört das Thema Tod (siehe auch den Beitrag auf S. 8). Es gilt nach wie vor als tabubrechende Innovation, obgleich es in der Kinderliteratur eine lange Tradition hat. Die Begründung lautet stereotyp, der Tod werde in unserer Gesellschaft verdrängt. Zumindest in den Massenmedien ist er indes allgegenwärtig. Vielleicht antwortet das Interesse an Darstellungen von Sterben, Tod und Trauer im Bilderbuch bis zum Adoleszenzroman auf ein erwachsenes Trostbedürfnis, das von den Religionen nicht mehr gestillt wird. Dafür sprechen die vor allem in den Achtzigerjahren modischen esoterischen Töne in der Kinderliteratur. Wolf Erlbruchs ruhiges, alte Todesdarstellungen zitierendes Bilderbuch "Ente, Tod und Tulpe" (2007) ist solchen Tröstungen abhold – vielleicht ein Hinweis, dass der esoterische Todestrend sich erschöpft hat?

Eifernder Dilettantismus und saurer Kitsch

Ein anderer "Longseller" unter den Modethemen ist der sexuelle Missbrauch an Kindern. In den Achtzigerjahren kontrastierte das Thema hart zur Euphorie der sexuellen Emanzipation, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren die Kinder mit einbezogen hatte. PsychologInnen und PädagogInnen schrieben nun für alle Altersstufen zahlreiche Bücher, die aufklären, warnen, helfen sollten. Je schwieriger ein Thema ist und je jünger die AdressatInnen, desto höher sind die Anforderungen an das Darstellungs- und Symbolisierungsvermögen von AutorInnen und IllustratorInnen. Die gute Absicht allein genügt nicht – doch fast immer führte sie allein hier die Feder. Wo literarischer Eigensinn, Gestaltungskraft und psychologischer Takt besonders gefordert wären, herrschte eifernder Dilettantismus und saurer Kitsch. Auch auf diesem

Gebiet zeichnet sich eine gewisse Entspannung ab: Isabel Pins Bilderbuch "Als alle früher nach Hause kamen" (2006) parodiert die Hysterie, die aus jeder dunkelfarbigen Kinderzeichnung Anzeichen des Missbrauchs herausliest. Die kindlichen Betrachter werden die Aufregung um Toms Bild so wenig verstehen wie er selbst und seine Kindergartenfreunde; nur wir Erwachsene wissen, woran die Grossen im Buch sofort denken. Diese Ironisierung, die Interessen und Verständnis kindlicher Betrachter allerdings verfehlt, mag das Ende des Trendthemas "Missbrauch" in der Kinderliteratur signalisieren.

Kürzer ist das Verfallsdatum von Themen, die auf aussergewöhnliche Ereignisse reagieren – und wann gäbe es solche nicht in der global vernetzten Gesellschaft. Jede Katastrophe findet sehr rasch Eingang in die Kinder- und Jugendliteratur. Die letzte ist schon vergessen, ehe die nächste neue Inspiration verheisst. Dagegen hat sich die Gewalt unter Jugendlichen als besorgniserregendes Dauerthema etabliert. Abrechnungen von SchülerInnen mit ihren LehrerInnen, Amokläufe in der amerikanischen Columbine-Schule (1999), in Erfurt (2002) und kürzlich in Virginia erschüttern, aber faszinieren auch durch den eisigen Glanz des "acte gratuit". Die Frage nach Grund und Motiv für diese Morde fordert die psychologische Deutung ebenso heraus wie die literarische Einbildungskraft. Zwischen Harald Gordons psychologisch und literarisch intensiver Romanmontage aus vielfachen Stimmen, "Schussfeld", und der trivialen Liebesgeschichte aus der Feder von Brigitte Blobel ("Alessas Schuld", Arena 2006) sind die verschiedensten Inszenierungen und Schreibweisen vertreten. Daneben stehen Bücher über die alltägliche Gewalt unter SchülerInnen. Eindrucksvoll, bedrückend, weil es die Schwäche gut meinender PädagogInnen schonungslos offenbart, ist nach wie vor Kirsten Boies "Nicht Chicago. Nicht hier" (dtv 1999). Inzwischen hat die neuere Mode unter Schüle-



Ritterromantik, ein Lieblingsthema der Kinderliteratur: auch als Parodie.

rinnen, ihre brutalen Quälereien mit dem mobilen Telefon zu filmen und das Produkt stolz herumzumailen, Eingang in der Jugendliteratur gefunden – vielleicht etwas zu schnell: Manfred Theisens “Täglich die Angst” (omnibus 2007) zum Beispiel irritiert durch eine mimetisch coole Indifferenz der Darstellung, die übergangslos umkippt in Pubertätskitsch und einen unausgegorenen, unglaubwürdigen Schluss.

Das Interesse der Kinder- und JugendbuchproduzentInnen an Problemen und Konflikten, die aus den beschleunigten Modernisierungsprozessen resultieren, ebenso wie an kleinen und grossen Katastrophen, trägt ambivalente Züge: Es zeugt von erfreulicher politischer wie sozialer Partizipation und von demokratischem Verantwortungsbewusstsein und führt zu differenzierten literarischen Sondierungen im Feld heutiger Kindheiten und Jugendwelten. Andererseits aber gerät dies Interesse leicht in den Sog der allgegenwärtigen skrupellosen medialen Ausbeutung menschlichen Leides. Sensationshascherei, vorschnelle Urteile zu komplexen gesellschaftlichen Konstellationen und Ereignissen, vereinfachendes Moralisieren oder bedenkenloses Verkitschen sind die Folgen.

Zauberer, Ritter und Elfen

Themen und Stoffe aus der sozialen Wirklichkeit beziehungsweise ihrer Präsentation in den Medien bilden nur eine Spielart der an Trends und Medienhypes orientierten Kinder- und Jugendliteratur. Nicht geringer ist der Anteil an genuin literarischen Moden. Unter ihnen ist seit den Achtzigerjahren die fantastische Erzählung der grosse Gewinner (aus Raumgründen verzichte ich auf eine Differenzierung und fasse unter “fantastischer Kinder- und Jugendliteratur” die gesamte entsprechende Produktion einschliesslich der “Fantasy” zusammen, die in systematischen Entwürfen häufig als eigenes Genre verstanden wird). Anfangs als eskapistisch kritisiert, hat sie sich schnell durchgesetzt, bis der Welterfolg von “Harry Potter” sie in den späten Neunzigerjahren zum Sieger-Genre katapultierte. In fantastischen Kinderbüchern geht es selten um aktuelle gesellschaftliche Fragen (“Harry Potter” ist eine der wenigen Ausnahmen), ihre Modetrends beziehen sich auf literarische Traditionen, Figuren- und Handlungsmuster.

Eine der hartnäckigsten Mode-Leidenschaften der letzten Jahrzehnte gilt den keltischen Sagenstoffen des Artuskreises, die durch die französischen Versromane von Chrestien de Troyes (entstanden zwischen 1170 und 1190) in ganz Europa bekannt und berühmt geworden sind und seitdem in mehreren Rezeptionsschüben die kulturelle Imagination inspiriert haben. Fantastische Ritter-Abenteuer, geheimnisvoll dunkle Vergangenheiten, Liebesaffären und daraus resultierende politische Intrigen bieten ein unerschöpfliches Reservoir für die Fantasie und eine aparte Folie für Romanzen, Mythenerfindungen und esoterische Schwärmerei. Das imaginäre Mittelalter mit seinem gotischen Dekor, seinen Rittern, Damen und Ungeheuern ist ohnehin ein haltbares Faszinosum populärer Kultur. Aus der keltischen Überlieferung stammen auch die Elfenmärchen, die in der Kinder- und Jugendliteratur den Artusgeschichten fast den Rang ablaufen. Die Vorstellung von “kleinen Leuten” unterhalb unserer Realitätsebene, die Elfenhügel als Schwellen zur Anderswelt, die Zeit- und Musikmagie der Elfen, die prekären Liebesgeschichten zwischen Elfen und Menschen sind reizvolle Elemente, aus denen neue Erzählungen für alle Altersstufen hervorgezaubert werden.

Mit seiner rabiaten Modernisierung und Ironisierung der Elfenmotive ist Eoin Colfers Serie “Artemis Fowl” zur vielleicht stärksten Potter-Konkurrenz geworden. Mit diesem Protagonisten nimmt die fantastische Jugendliteratur Abschied von der Figur des kindlich unschuldigen, guten Helden und Magiers zugunsten eines durchtriebenen, mit allen Wassern der Skrupellosigkeit gewaschenen Meisterdiebs. Ob “Artemis Fowl” der Elfenromantik zwischen Tautropfen und unterirdisch schönen Königinnen fürs Erste den Garaus macht oder sie nur weiter anheizt?

Selbstverständlich hat “Harry Potter”, seinerseits eine gewitzte Konstruktion aus dem reichen Fundus der Mythen und Märchen, viele Nachahmer gefunden. Der Protagonist als Zauberschüler beherrscht die Szene, ob in Jenny Nimmos “Charlie Bone”-Serie oder in Jonathan Strouds Trilogie vom einsamen Zauberlehrling Nathanael und seinem scharfzüngigen Lehrmeister, dem Dschinn Bartimäus, um zwei der originelleren Rowling-Nachahmer zu nennen. “Originalität” ist dabei nur graduell zu verstehen, denn neben eigenen Einfällen und stilistischen Varianten taucht das Zaubererinternat ebenso auf wie die Einteilung der Welt in Zauberer und “Gewöhnliche”.



ILLUSTRATION: NIKOLAUS HEIDELBACH. AUS: EIN BUCH FÜR BRUNO. BELTZ & GELBERG 2007.

Fantastische Leseförderung und die Magie des Buches, wie sie Nikolaus Heidelbach inszeniert.

Vom Bedienen eines Medienhypes zum Plagiat ist es in der fantastischen Kinder- und Jugendliteratur nur ein Schritt.

Neben Elfen und Zauberlehrlingen, einsamen Kindern und ihrer magischen Sippschaft behaupten sich vor allem in den Bilder- und Kinderbüchern die Drachen. Offensichtlich überlagern sie sich mit der kinderkulturellen Dinosaurier-Mode. Saurier oder Drachen – das macht im Kinderbuch keinen grossen Unterschied. Sie kriechen meist aus Eiern, die dem kindlichen Protagonisten zugerollt sind, verursachen nur Krisen, weil sie ihren Hütern irgendwann über den Kopf wachsen, stehen auf der guten, kindlichen Seite und kämpfen mit ihren Freunden gegen allerlei Dämonen. Auch hier wird deutlich, dass neben einzelnen Figuren ganze Handlungssequenzen aus anderen Texten übernommen werden.

Die Magie des Buchs

Schliesslich sei ein letztes in der Literatur dieses Jahrzehnts auftauchendes Motiv genannt, das fantastische Volten ermöglicht und vorzüglich mit der Leseförderung korrespondiert: die Magie des Buchs. Michael Ende mit der "Unendlichen Geschichte" (Thienemann 1979) ist sicher der berühmteste Autor, der das alte literarische Spiel mit dem Buch im Buch in die Kinderliteratur eingeführt hat. Nikolaus Heidelbach ("Ein Buch für Bruno", Beltz & Gelberg 1997), Jörg Müller ("Das Buch im Buch im Buch", Sauerländer 2001) und David Wiesner ("Die drei Schweine", Carlsen 2002) haben es im Bilderbuch anspielungsreich inszeniert. Cornelia Funke erfreut mit "Tintenherz" und "Tintenblut" (Dressler 2003/2005) die PädagogInnen

und bietet von Motto zu Motto alles auf, was gut und teuer ist in der Weltliteratur, womit sie ihre Entschlossenheit demonstriert, sich in eine grandiose Tradition einzuschreiben. Matthew Skeltons schneller Erfolg mit "Endymion Spring. Die Macht des geheimen Buchs" (Hanser 2006) und Frances Hardinges Roman "Die Herrin der Worte" (cbj 2006) belegen, dass die Hommage an das Buch die richtige Strategie ist, um die Herzen der LeserInnen zu gewinnen – mag auch der Rest der Welt sich nichts daraus machen. Bücher werden nun einmal für LeserInnen geschrieben, nicht für Verächter des Buchs.

LITERATUR

WOLF ERLBRUCH

Ente, Tod und Tulpe

München: Antje Kunstmann-Verlag 2007. Fr. 26.–

ISABEL PIN

Als alle früher nach Hause kamen

Wuppertal: Peter Hammer-Verlag 2006. Fr. 25.10

KIRSTEN BOIE

Nicht Chicago, nicht hier

München: dtv 2004. 126 S., Fr. 10.80

NIKOLAUS HEIDELBACH

Ein Buch für Bruno

Weinheim: Beltz & Gelberg 2007. Fr. 18.30

DAVID WIESNER

Die drei Schweine

Hamburg: Carlsen-Verlag 2002. Fr. 26.50

WENN AUF DIE MÜTTER KEIN VERLASS MEHR IST

“Verschwinden auch die Mütter?“, fragt Gundel Mattenklott in ihrem Grundlagenwerk über die Kinderliteratur nach 1945. Fast zwanzig Jahre später scheint die Frage beantwortet. VON CHRISTINE TRESCH

Was ist nur mit den Müttern los? Seit einigen Jahren fällt auf, dass es in der realistischen Kinder- und Jugendliteratur fast keine “normalen” Mütter mehr gibt, stattdessen viele gestresste, überforderte, depressive Kinderbuchmütter, deren Nachwuchs für sich selber und oft auch für die Erwachsenen schauen muss. Beispiele aus diesem Bücherfrühling gefällig?

Die depressiven Mütter

In Moni Nilssons “Salmiak und Spocke” leidet Salmiaks Mutter unter dem Winter in Nordschweden und dreht durch: Sie tanzt nackt auf der verschneiten Strasse zu Reggae-Songs von Bob Marley. Im Dorf ist kein Bleiben für sie, sie lässt den siebenjährigen Salmiak bei der Oma und ihrem arbeitslosen Mann zurück und geht nach Stockholm. Salmiak übersteht die Trennung und die Hänseleien der Kinder nur, weil sich ihm mit Spocke ein listiger Troll zur Seite stellt – der mit seinen Streichen Salmiak tatkräftig unterstützt – und er in Clint-Clint-Henrik einen Freund findet, der ebenfalls einen unmöglichen Namen hat und auch mit schwierigen Familienverhältnissen kämpft. Salmiak zieht am Schluss des Buches mit seinem Vater zur Mutter. In den Monaten dazwischen ist er selbstbewusst geworden. “Ich glaube, ich werde so langsam gross”, sagt er eines Abends zu seiner Oma, “ob es daran liegt, dass ich keine Angst mehr habe? Nicht einmal mehr vor Per-Jonas’ dummem Papa.” Die Oma nickt: “Und weil du dich selbst in Ordnung findest, wie du bist.”

Auch in Frances O’Roark Dowells “Chicken Boy” tritt die Grossmutter an die Stelle der abwesenden – hier toten – Mutter. Zwar hat diese Granny Haare auf den Zähnen und führt ein sehr eigenwilliges Leben, sie ist aber der einzige Zufluchtsort für den Ich-Erzähler Tobin. Bei ihr gibt es immer etwas zu essen, wenn daheim vergammelt, und sie hat Zeit zum Reden. Tobins Vater kommt nicht über den Tod seiner Frau hinweg und seine älteren Geschwister sind mit sich beschäftigt. Wie in “Salmiak und Spocke” gibt auch hier eine ungewöhnliche Freundschaft dem Jungen Halt. Mit Henry trifft Tobin auf einen Knaben, der nicht nur ein intaktes Zuhause hat, sondern mit der Hühnerzucht auch ein Hobby, für das er

Tobin nach und nach einzunehmen weiss. Grossmutter ver-bissener Einsatz um das Sorgerecht für Tobin zwingt die Familie schliesslich, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. In einer Therapie kommen die Traumata und Schuldgefühle aller Familienmitglieder auf den Tisch und ein Neuanfang scheint möglich. Das Buch endet mit einem Vortrag Tobins an seine Hühner – eine Predigt, wie sie weiland Franz von Assisi den Vögeln hielt –, dann bilanziert er: “Ich fühlte mich ganz allgemein irgendwie komisch, wie eine Schlange, die sich häutet und feststellt, dass das, was darunter hervorkam, ein ganz anderes Tier war.”

Die tote Mutter ist die radikale Variante der abwesenden Mutter. Sie zwingt Tobin, sein Schicksal selber in die Hände zu nehmen. Dass es ihm glückt, gehört zu den Rahmenbedingungen des “pädagogisch wertvollen” Jugendbuchs.

Die schrägen Mütter

Die in Kanada lebende Autorin Polly Horvath erzählt immer wieder von Müttern, die ganz auf ihr eigenes Leben fokussiert sind und dabei ihre Kinder vergessen. In “Ein langer Sommer voller Wunder” etwa stürzt sich die Mutter von Primerose in die tosende See, um ihren Mann, der auf Fischfang vom Sturm überrascht wurde, zu retten, und denkt keinen Augenblick daran, dass Primerose durch ihr entschlossenes Handeln zur Waise werden könnte. In “Der Blaubeersommer” schickt eine überforderte Mutter ihre Tochter quer durchs Land zu alten Tanten, damit sie selber sich den Sommer über in einem Jagdclub vergnügen kann – und wird nicht mehr gesehen.

Im neusten Buch von Polly Horvath, “Grosse Ferien”, beschliesst Henrys Mutter, ihren Sohn zwei Tanten zu überlassen und als Mormonenmissionarin in Afrika zu arbeiten. Den Vater nimmt sie gleich mit. Henry findet sich mit den Tanten auf einer endlosen Ferienreise durch die USA wieder, von der er erst erlöst wird, als er in einem Sumpfgebiet verloren geht und sich die Eltern aus Afrika zurückbemühen. Horvaths schräges Roadmovie kann als Sinnbild genommen werden für eine Gesellschaft, in der sichere Werte wie ein Zuhause, ein Familientisch oder ein geregelter schulischer Umfeld keine



Mutter auf dem Weg zum eigenen Glück.

Garantie mehr sind. "Grosse Ferien" ist nicht das beste Buch der Autorin, aber es spitzt die Zustände zu wie kein anderes vorher: Henry hat sich auf dem Rücksitz des Autos seiner Tanten eingekuschelt. Er liest und verpflegt sich unterwegs mit Fastfood. Und als ihm selber ein Abenteuer zustösst, fühlt sich das an, als ob es aus einem Buch gehüpft wäre.

Die eigenwilligen Mütter

Auch in den Kinderbuchklassikern und Fantasyromanen gehen Abenteuer in der Regel ohne Mütter (und oft auch Väter) über die Bühne. Allen voran "Pippi Langstrumpf". Erst ihr Fehlen verschafft dem Nachwuchs den Freiraum für Ungeohntes. Pippi Langstrumpf ist in dieser Beziehung der Prototyp des ungebundenen Kindes. Bei anderen Kindern muss der Zufall mächtig mitspielen, damit sie der elterlichen Obhut entschlüpfen können. Davon erzählt unter anderem Erik Linklater in "Die Tiefseepiraten". Der Waliser veröffentlichte die fantastische Geschichte 1949, jetzt erst ist sie auf Deutsch erschienen. Timothy und Hew, unerschrockene Brüder, kämpfen gegen Piratenkapitäne, die auf dem Meeresgrund versuchen, die Knoten, die die Längen- und Breitengrade zusammenhalten, zu kappen und so die Weltordnung zu zerstören. Die Möglichkeit zur Rettung der Welt öffnet sich den Knaben nur, weil ihre Mutter es in der Fremde spannender findet als auf der rauen Insel vor der Westküste Grossbritanniens und ihr Mann, ein bärbeissiger Seefahrer, beschliesst, sie zurückzuholen. Kaum ist die Mutter zurück, sucht sie eine Schule für ihre Söhne, damit diese nach Jahren unnützer Männererziehung sozialisiert werden. Linklater parodiert in dieser urkomischen Fantasygeschichte nicht nur die britische Gesellschaft seiner Zeit, sondern auch die Rolle der Mutter.

So eigensinnig und emotionslos wie Timothys und Hews Mutter gibt sich nicht einmal Eve, die Mutter von vier Kindern in Hilary McKays Büchern über die Casson-Familie. Auch in "Ein Gefühl wie beim Fliegen", dem vierten Band, sind es die Kinder, die den Überblick behalten, allen voran die jüngste Tochter Rose. Eve zieht sich, wenn immer möglich, in ihr Malatelier im Garten zurück und malt kitschige Tierporträts. Der Vater kümmert sich nur um seine Künstlerkarriere, die eigene Familie ist ihm längst über den Kopf gewachsen. Die Cassons gäben eine wunderbare Vorlage für eine Fernseh-Soap. Aber

McKays Familienporträt in die Trivialecke abzuschieben, ist zu einfach. Mit einer gehörigen Portion britischem Humor erzählt Hilary McKay auch von Eltern, die es zwar hip finden, Kinder zu haben, aber nicht wissen, was mit ihnen anfangen. Dass die Casson-Geschwister trotzdem sozial kompetent sind und verantwortungsbewusst, lässt auf die nächste Generation von Erziehenden hoffen.

Diese Beispiele zeigen, dass in den heutigen Verhandlungsfamilien die Kinder das Los der Eltern mittragen und sich der Verantwortung, die ihnen aufgebürdet wird, nicht entziehen können. Pippi Langstrumpf, Harry Potter, Eragon oder Timothy und Hew kommen aus einer anderen Welt, in der das Fehlen der Mutter erst die Räume weit macht für ihre Erlebnisse. Wenn sich in der realistischen Kinderliteratur die Mütter verabschieden, dann nicht, um ihre Kinder in Abenteuerwelten zu entlassen. Auch stimmt dieser Exodus nicht mit den realen gesellschaftlichen Gegebenheiten überein. Es scheint sich vielmehr um Projektionen der Autorinnen zu handeln, die diese Bücher schreiben. Irgendwie wollen sie allfälligen Krisen vorgreifen.

LITERATUR

POLLY HORVATH

Grosse Ferien

Berlin: Bloomsbury-Verlag 2007. 224 S., Fr. 26.80

ERIC LINKLATER

Tiefseepiraten

Siehe S. 30

MONI NILSSON

Salmiak und Spocke

Siehe S. 29

FRANCE O'ROARK DOWELL

Chicken Boy

Siehe S. 31

HILARY MCKAY

Ein Gefühl wie beim Fliegen

Deutsch von Irmela Brender.

Hamburg: Oetinger-Verlag 2007. 189 S., Fr. 19.70

TRAUER UND TROST, SCHMERZ UND ERINNERUNG

Der Tod ist seit etwa fünf Jahren ein verbreitetes Thema im Bilderbuch. Auch 2007 liegt der Tod im Trend – gestorben wird aber kaum. Mit einer Ausnahme setzen sämtliche neuen Bilderbücher zum Thema erst nach dem Todesfall ein. VON BRUNO BLUME*

Tote sind aus unserer Gesellschaft fast restlos verschwunden. Gestorben wird nicht mehr zu Hause, sondern in anonymen Altersheimen und privatisierten Krankenhäusern. Die Beerdigungen finden oft gleich am nächsten Tag statt, mehr und mehr sind es Urnenbestattungen, ansonsten sind die Sargdeckel meist schon geschlossen. Kinder werden oft "geschont" und nicht zur Beerdigung mitgenommen. Im Bilderbuch gibt es seit einigen Jahren eine zaghafte Gegenbewegung, dennoch sind auch hier selten Tote zu sehen. Als Jacky Gleich im Bilderbuch "Hat Opa einen Anzug an?" (1997) den toten Opa im Sarg liegend zeigte, führte dieser Tabubruch zu heftigen Auseinandersetzungen in der Buchszene und im Feuilleton – NachfolgerInnen haben sich bisher nicht eingestellt. Im Gegenteil: Heute fallen schon die Reaktionen auf Gleichs Bild eines kranken Opas heftig aus. In "Der Mond ist aufgegangen" sitzt ein blass-kränklicher Opa in einem Ohrensessel unter die Decke gekuschelt. Die Situation ist freundlich, die Enkelkinder singen ihm ein Lied vor, die Oma sitzt bei ihm, alle lächeln. In Verbindung mit dem Text aber – "Wollst endlich sonder Grämen / aus dieser Welt uns nehmen / durch einen sanften Tod" – wird das Gezeigte von vielen als unerträglich empfunden: Die Vorstellung vom Tod, der nicht schlagartig durch Herzinfarkt eintritt, sondern am Ende eines langen, gesellschaftlich unerwünschten Prozesses, des Alters, steht, umfasst eben auch Krankheit und Einschränkungen.

Opa ist tot

Am häufigsten ist es im Bilderbuch der Opa, der stirbt, und zwar fast immer nach den gleichen, stereotypen Mustern. "Opa, ich kann Hummeln zähmen" von Monika Feth und Isabel Pin versammelt sie alle: den verstörten Enkel, die zurückgelassenen Erinnerungsstücke wie Hut, Pfeife, Ohrensessel, die unterschiedlichen Antworten der Familienmitglieder auf die Frage des Jungen, wo Opa jetzt sei – im Himmel, in der Erde, im Herzen oder in der Erinnerung –, und

schliesslich das Erbe des Verstorbenen, das der Enkel übernimmt, indem er weiterführt, was der Opa besonders geliebt hat. Hier ist es die Gartenarbeit, in Jeannette Randeraths und Daniela Chudzinskis "Der Abschiedsbrief von Opa Maus" ist es der Bau eines Schiffes nach den Plänen des verstorbenen Grossvaters. Dass solche Opa-Bücher trotz dieses Musters auch ganz gut funktionieren können, wenn Kinder ernst genommen werden, hat Anette Bley mit "Und was kommt nach tausend?" (Ravensburger 2005) gezeigt. Hier begleitet Lisa ihren Opa durch ein glückliches Alter, spricht mit ihm dann über den bevorstehenden Tod, sitzt an seinem Sterbebett und erlebt danach Trauer sowie Vertrauen in sich selbst. So wird nicht nur das Thema umfänglich behandelt, sondern auch glaubhaft dargestellt, wie eine echte Beziehung zwischen den Generationen entstehen kann.

Nach wie vor das (gesellschaftlich) wichtigste Buch zum Thema Tod des Grossvaters scheint mir "Kannst du pfeifen, Johanna" von Ulf Stark und Anna Höglund (Carlsen 1993) zu sein. Denn darin erfüllt sich, was jedem alten Menschen zu wünschen ist: Hier wird dem alten Nils die Last und Einsamkeit im Altersheim genommen. Die beiden Knaben Ulf und Berra nehmen ihn mit hinaus ins Leben, so dass er noch einmal klettern und Kirschen klauen kann. Und er zeigt Berra, wie Pfeifen geht. Darüber hinaus ist der Erzählton keineswegs betulich oder vorsichtig, sondern bei aller Einfühlsamkeit frisch, lakonisch und witzig.

Wenn Eltern sterben

Viel weniger häufig sterben Eltern im Bilderbuch. Michael Dudok de Wit hat in "Vater und Tochter" (Freies Geistesleben 2003) sehr stilisiert vom Tod des Vaters erzählt und zeigt, wie die Tochter trotzdem wächst, selbst Mutter und alt wird, aber immer die Sehnsucht nach dem verlorenen Vater in sich trägt. Dieses Jahr sind ein Bilderbuch und ein Comic erschienen, die diese besondere Tragik konkret aufgreifen. "Komm zurück, Mutter", eine Graphic Novel des Amerikaners Paul Hornschemeier, wählt den intellektuellen Zugang. Zwar fungiert der Junge als Ich-Erzähler, es ist aber deutlich eine Retro-

*BRUNO BLUME ist freier Journalist und Kinderbuchautor. Zuletzt erschien von ihm "Wer liest, ist" im Hinstorff-Verlag. Er lebt in Mecklenburg.



ILLUSTRATION: KRISTINA LOUHI. AUS: JALONI P. LOUHI, DAS MÄDCHEN UNTER DEM DOHLENBAUM, MA 45€ 2007

Der Baum hilft dem kleinen Mädchen, den Tod als Teil des Kreislaufs von Werden und Vergehen zu akzeptieren.

spektive aus erwachsener Sicht. Entwickelt wird die Geschichte des Zusammenlebens bzw. Dahinvegetierens von Vater und Sohn spannend, wenn auch mit einem haarsträubenden Schluss: Der Vater offenbart dem Sohn im Primarschulalter, dass er seine kranke Frau getötet habe, und verlangt jetzt von dem Kleinen, dass er ihn seinerseits von der Klippe stößt. Zusammen mit der kühlen, glatten Grafik erscheinen Tod und Trauer hier nur als geistige Spielerei, nichts ist tröstlich.

Ganz im Gegensatz zu "Das Mädchen unter dem Dohlenbaum" von Riitta Jalonen und Kristiina Louhi aus Finnland. Es ist so poetisch geschrieben, dass das Lesen dem Schwimmen in Bildern und Gefühlen gleicht. Und dennoch sind die Gedanken des Mädchens konkret genug in ihrem ungewissen Sein verwurzelt, dass wir teilhaben können an ihrem Trauern und Hoffen. Das Mädchen steht unter einem Baum, aus dem die Dohlen hochfliegen, und denkt assoziativ und teilreflexiv über die Parallelen von Veränderungen und Schmerz beim Baum, bei ihrer Mutter und bei sich selbst nach. Die Mutter steht derweil am Fahrkartenschalter an, um Fahrscine in eine neue Zukunft ohne den verstorbenen Vater zu kaufen. Die kleine Ich-Erzählerin hält sich an den Erinnerungen fest, die sie auf die Reise mitnimmt, und erlangt Zuversicht für sich selbst, als die Dohlen zum Baum zurückkehren. Trost spenden kann das Buch auch dank der Bilder, die mit intensiven Farben, weichen Flächen und sich auflösenden Linien ebenfalls das Gefühl des Schwimmens vermitteln.

Seltene, aber sehr eindrückliche Bilderbücher gibt es zum Tod eines Kindes. Im letzten Herbst erschien "Mein trauriges Buch" (Freies Geistesleben 2006), in dem Michael Rosen über

seine schmerzhaft Auseinandersetzung mit dem Tod seines Sohnes schreibt. Unsentimental beschreibt er die Bodenlosigkeit des Verlustes, seine Verarbeitungsstrategien sowie das Überlappen von Trauer und Zuversicht in Erinnerung an die schönen gemeinsamen Momente. Grossen Anteil am Gelingen des Buches haben dabei die Bilder von Quentin Blake, die grauen wie die farbigen, die bei aller Beklemmung immer wieder dieses gerührte und erleichternde Lächeln ermöglichen.

Komik und Zuversicht

Andere Aspekte des Kindstodes greifen ältere, teilweise neu aufgelegte Bilderbücher auf. "Rosa Weiss" von Christopher Gallaz und Roberto Innocenti, neu übersetzt von Mirjam Pressler (Sauerländer 2006), erzählt die Geschichte der so naiven wie aufmerksamen und teilnahmevollen Rosa im nationalsozialistischen Deutschland. Sie entdeckt das KZ und bringt täglich Essen an den Sicherheitszaun. Ob die Kinder des Lagers überleben, bleibt offen, Rosa stirbt zum Kriegsende bei der Befreiung ihrer Stadt. Auch Matthias und Anna sterben am Ende von Astrid Lindgrens "Sonnenau" (Oetinger 2003, illustriert von Marit Törnqvist) vor Hunger, Kälte und Erschöpfung. Die Waisen haben beim Verdingbauern nicht einen schönen Tag, finden aber den Eingang nach Sonnenau, wo es immer Frühling ist und die Mutter aller Kinder auch sie lieb hat. Dieses bildhafte Eingehen ins Paradies wird nie als Sterben bezeichnet, aber schon grössere Vorschulkinder können dies entsprechend deuten.

Jonathan stirbt, weil seine Eltern keine Zeit für ihn haben. In David McKees witziger und entlarvender Satire "Jetzt nicht,



Gutmütig und sanft, aber unerbittlich ist der Tod bei Erlbruch.

Jonathan" (Sauerländer 2005) wird Jonathan von einem Monster gefressen, das danach seine Position in der Familie einnimmt, weil seine Eltern überhaupt nicht merken, dass es nicht mehr ihr Sohn ist, dem sie das Abendessen vor den Fernseher stellen und den sie ins Bett schicken. Das Gefressenwerden und Sterben des Kindes und eigentlichen Protagonisten wird so durch Komik aufgefangen.

Haus- und andere Tiere

Kinder, im Leben wie im Bilderbuch, erleben das Sterben von Tieren sehr intensiv. Feinfühlig nimmt Ulf Nilsson in "Adieu, Herr Muffin" (Moritz 2003) kindliche Vorstellungen und Ängste auf. Hier verabschiedet sich die kleine Besitzerin mit berührenden Briefen von ihrem Meerschweinchen. Zum Schluss schreibt sie: "Jetzt weisst du mehr als wir, Herr Muffin. Jetzt weisst du, was passiert, wenn man stirbt. Der Tod ist doch ein Ausruhen, oder? Und dann ist der Tod nichts, wovor man Angst haben muss." Vom gleichen Autor und ebenfalls im Moritz-Verlag erschien letztes Jahr "Die besten Beerdigungen der Welt", das sich durch die genaue Beobachtung kindlichen

Verhaltens auszeichnet, witzig und herzlich ist. Drei unterschiedlich alte Kinder langweilen sich und kommen auf die Idee, tote Tiere zu beerdigen. Sie fangen mit Fliegen und Mäusen an, mausern sich dann zu einem Bestattungsunternehmen, das auch dem toten Hahn des Nachbarn die letzte Ehre gibt. Als die Kinder eine Amsel, die gegen eine Scheibe geflogen ist, sterben sehen, merken sie, dass Sterben etwas ganz anderes ist als der Tod. In Wolf Erlbruchs "Ente, Tod und Tulpe" trifft es eine Ente. Sie ist kein Haustier, sondern anthropomorphisierte Protagonistin. Die Ente fühlt sich schon seit längerem beobachtet, als sie plötzlich den Knochenmann entdeckt. Der erklärt, er begleite sie schon ihr ganzes Leben – nicht, um ihr den Tod zu besorgen, sondern um da zu sein für den Fall der Fälle. Dass dieser Fall eintritt und seine mitgebrachte schwarze Tulpe Verwendung findet, ist vorhersehbar, aber nach den kleinen philosophischen Gesprächen und dem tröstlichen Beisammensein nicht mehr ganz so schlimm. Obwohl dieses kleine Kammerstück auch im übertragenen Sinn gelesen werden kann, spart es doch als einzige der Neuerscheinungen das konkrete Sterben nicht aus, sondern zeigt es als natürlich und unvermeidlich. Und eingebettet in ein vertrautes Verhältnis – was letztlich jedem Menschen zu wünschen ist.

LITERATUR

WOLF ERLBRUCH

Ente, Tod und Tulpe

München: Antje Kunstmann-Verlag 2007. Fr. 26.–

MONIKA FETH (TEXT) / ISABEL PIN (ILLUSTRATION)

Opa, ich kann Hummeln zähmen

Düsseldorf: Sauerländer 2007. Fr. 24.90

RIITTA JALONEN (TEXT) / KRISTINA LOUHI (ILLUSTRATION)

Das Mädchen unter dem Dohlenbaum

Aus dem Finnischen von Anu Pyykönen-Stohner.

München: Hanser-Verlag 2007. Fr. 26.90

PAUL HORNSCHEMEIER

Komm zurück, Mutter

Aus dem Amerikanischen von Gerlinde Althoff.

Hamburg: Carlsen Comic 2007. Fr. 28.–

JEANETTE RANDEATH (TEXT) / DANIELA CHUDZINSKI (ILLUSTRATION)

Der Abschiedsbrief von Opa Maus

Stuttgart: Thienemann-Verlag 2007. Fr. 23.–

“NIEMAND KANN ALLES GLEICH GUT KÖNNEN”

Schönfärberische Idyllen und verkrampte politische Korrektheit dominieren das Bild in den neuen Geschichten über geistig behinderte Kinder und Jugendliche. Dabei käme es gerade bei diesem Thema auf grösstmögliche Ehrlichkeit an. VON BARBARA BASTING*

“Und um mich kümmert sich keiner”, lautet der Titel eines Ratgeberbuches von Ilse Achilles, in dem es um die Situation der Geschwister behinderter Kinder geht. Treffender und knapper liesse sich kaum zusammenfassen, was in Familien mit einem behinderten Kind gilt: Das beeinträchtigte Kind steht, weil es besondere Bedürfnisse hat, aber auch weil es eben “anders” ist, oft genug fast automatisch im Zentrum der Aufmerksamkeit. Und alle anderen – nicht nur Kinder, sondern auch die Eltern – sind gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen.

Drei neue Bücher behandeln nun das Thema für Kinder und Jugendliche. Sie sind im weitesten Sinne zur Information gedacht: Man erfährt etwas über eine vielleicht fremde Welt. Oder man hat eigene Erfahrungen und kann sie ein Stück weit in dem Buch spiegeln. Nur: Wem soll da eigentlich auf die Sprünge geholfen werden? Die Frage stellt sich bei jedem der drei Bücher auf eigene Weise.

“Gemeinsam sind wir Klasse!” von Franz-Joseph Huainigg und Verena Ballhaus ist ein Bilderbuch. Der Kleber “Das Buch zum Integrationsunterricht” tut die pädagogischen Absichten kund. Erzählt wird von einer Schulklasse mit zwei behinderten Kindern: Bernadette, die im “Elektro-Rollstuhl” sitzt, und Max, der leicht geistig behindert ist. Lernziel: Die Kinder sollen verstehen, auf die in diesem Falle schön komplementären Behinderungen einzugehen.

Bernadette nämlich ist pffiffig, flink und erstaunlich selbstsicher; sie braust im Rollstuhl auf einen Mitschüler zu und erschreckt ihn. Und sie hat keine Probleme damit, um Hilfe beim Toilettenbesuch zu bitten. Max ist tapsig, und “man weiss oft nicht genau, was er denkt”. Dafür unterhält Max die Klasse mit seinen Kapriolen. Wenn er beim Zählen nicht mithalten kann und eine Konkurrenzsituation in der Klasse entsteht, mahnt Lehrerin Sonja: “Niemand kann alles gleich gut können. Wichtig ist, dass jeder versucht, sein Bestes zu geben. Das gilt für Max ebenso wie für Bernhard.” Es stellt sich, ziemlich absehbar, heraus, dass jedes der Kinder seine

Stärken und Schwächen hat. Am Schluss löst ausgerechnet Max die gegen ihn gerichtete Aggression mit einer seiner Zeichnungen auf.

Hier werden die Grenzen des Buches sichtbar: Es will beim Integrationsunterricht helfen. Dabei wirkt es in vielem genauso angestrengt wie das Konzept des Integrationsunterrichts selbst. Denn dieses mag löblich sein, ist aber höchst anspruchsvoll. Es setzt viel Toleranz bei den Kindern, bei den Eltern (der nicht behinderten Kinder, die oft am meisten Vorbehalte haben), menschliches Geschick und fachliche Kompetenz bei den Lehrkräften voraus.

Scheitern ist kein Thema

Vom Scheitern des Konzepts spricht das Buch erst gar nicht; das würde die (relative) Integrationsidylle stören. Wer erlebt hat, wie schwierig die Realität aussehen kann und welche gravierenden Folgen eine misslungene Integration für die Betroffenen hat, wird “Gemeinsam sind wir Klasse!” trotz der dargestellten Konflikte als Schönfärberei empfinden. Das Illustrationskonzept – locker hingeworfene Zeichnungen – verstärkt diesen Eindruck noch. Man fragt sich, ob es nicht besser wäre, behinderte Kinder zu fotografieren. Nicht in der Absicht, sie blosszustellen, sondern um die Falle der Stilisierung zu vermeiden.

Am besten dürfte sich das Buch zur Bestätigung und Spiegelung im Unterricht eignen (dafür scheint es auch konzipiert): Aha, es gibt offenbar noch andere Schulklassen, die so funktionieren. Das kann dazu beitragen, solchen Versuchen gerade in den Augen der Kinder (die allerdings oft genug nur die Vorbehalte der Erwachsenen in ihrer Umgebung aufschnappen) das Exotische zu nehmen.

Dass das Bilderbuch viele Problemzonen ausblendet, mag legitim sein. Ärgerlich ist, dass auch dem für Teenager geschriebenen Roman “Simpel” trotz seines Charmes jede Wahrscheinlichkeit abgeht (siehe Buch&Maus, 1/2007). Ein 17-Jähriger, der in Paris lebt und dort gerade die Vorbereitungsklasse für Elitehochschulen besucht, zieht ausgerechnet in dieser schwierigen Phase mit seinem älteren, geistig behinderten

* BARBARA BASTING ist Kulturredaktorin beim “Tages-Anzeiger”. Sie lebt in Zürich.



Integrationsidylle: Max, ein Junge mit Down-Syndrom, hilft mit seiner Zeichnung beim Lösen von Konflikten.

Bruder, Simpel genannt, in eine Studenten-WG. Der Vater der beiden hat nach dem Tod seiner Frau eine neue Partnerin, und Simpel will nicht ins Heim.

Marie-Aude Murails Buch liest sich flott und witzig, die Übersetzung ist sehr gelungen. Es steckt voller guter Beobachtungen von Alltagssituationen (die Peinlichkeit, mit einem Behinderten unterwegs zu sein, die Schwierigkeiten mit der Sexualität, die Besonderheiten geistig Behinderter) und bringt auch Grundsätzliches zwischen den Zeilen zur Sprache. Etwa, dass es in Familien bestimmte Reaktionsmuster gibt – hilfloser Rückzug oder Leugnung angesichts der "Störung", die ein behindertes Kind bedeutet (wie im Fall des Vaters), oder besonderes, ja selbstausbeuterisches Verantwortungsgedühl (wie im Falle des jüngeren Bruders).

Auf der anderen Seite wartet Murail mit (zu) vielen Klischees auf; etwa dem vom "instinktsicheren", also quasi unverbildeten Behinderten (hier wirft Rousseaus "edler Wilder" seine langen Schatten). Und dass dann ausgerechnet die trotz ebenfalls behinderter Tochter völlig intakte Immigrantenfamilie der Wohlfühlort für Simpel wird und dort alles viel einfacher und natürlicher läuft, ist nahe am Multikulti-Kitsch. So positiv es ist, dass "Simpel" Aufmerksamkeit für abweichende Lebenssituationen weckt und auch zum fröhlichen Miteinander anstiftet, so verfälschend wirkt das Buch bei genauerem Hinschauen.

Am ehrlichsten – und darauf kommt es bei dem Thema schon ein wenig an – ist "Josefinchen Mongolinchen" von Dolf Verroen. Josefientje ist eine junge Frau mit Down-Syndrom, die bald an Herzschwäche stirbt. Das Buch dreht sich hauptsächlich um ihre letzten Lebenswochen. Gezeichnet wird die Situation in ihrer Familie mit dem jüngeren Bruder Jens und den Eltern, die sehr souverän und gelassen mit Josefientje und der Behinderung umgehen und versuchen, ihr das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Ohne solche Idealisierungen geht es wohl bei dem Thema nicht.

Jens ist ebenfalls sehr fürsorglich, sieht aber auch die Schwierigkeiten, die das bringt. Er will erst nicht, dass die Schwester bei einer Schönheitskonkurrenz mitmacht, weil er das Scheitern ahnt, oder er erträgt es nicht, wenn Leute

Josefientje im Restaurant angaffen. Die Beschreibungen, wie Josefientje ihre Umwelt um den Finger wickelt, wie sie etwas Besonderes ausstrahlt, wirken aber ungleich authentischer als bei "Simpel" – wohl, weil die ganze Geschichte weniger auf Pointe hin geschrieben ist, näher bei der Beobachtung bleibt. Allerdings führt sie auch nur einen bestimmten Lebensausschnitt vor; und manche Skurrilitäten (so raucht Josefientje Zigarren) haben damit zu tun, dass es für die Titelfigur ein reales Vorbild gab.

Allen drei Büchern ist eines gemeinsam: Sie erinnern ein wenig an die Bücher zur Säuglingspflege und zur Kindererziehung, die Schwangere vor lauter Nervosität gerne lesen. Die meisten dieser Ratgeber sind vom Moment an, wo man es mit einem lebendigen Wesen zu tun hat, nur noch von sehr beschränktem und relativem Nutzen. Dies gilt auch im Zusammenleben mit behinderten Kindern, wo besonders viele Variablen mit ihm Spiel sind. Erfreulich ist dennoch, dass das Thema trotz aller verkrampten politischen Korrektheit, die vor allem den beiden ersten Beispielen insgeheim zugrunde liegt, aus der Tabuecke herausgeholt wird. Dies ist auch für die betreffenden Familien ermutigend, die im Alltag mit vielerlei Schwierigkeiten und Vorurteilen kämpfen müssen.

LITERATUR

ILSE ACHILLES

Und um mich kümmert sich keiner

Die Situation der Geschwister behinderter und chronisch kranker Kinder. München: Ernst Reinhardt-Verlag 2005. 181 S., Fr. 26.30

FRANZ-JOSEPH HUAINIGG (TEXT) / VERENA BALLHAUS (ILLUSTRATION)

Gemeinsam sind wir Klasse!

Wien: Annette Betz-Verlag 2007. Fr. 22.90

MARIE-AUDE MURAIL

Simpel

Aus dem Französischen von Tobias Scheffel.

Frankfurt am Main: Fischer Schatzinsel 2007. 300 S., Fr. 25.–

DOLF VERROEN

Josefinchen Mongolinchen

Mit Zeichnungen von Birte Müller.

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.

Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 2006. 111 S., Fr. 24.50

ANGSTLUST UND GÄNSEHAUT

Kinder und Jugendliche, das zeigt die Statistik, lieben Horror- und Gruselbücher. Denn Monster, Gespenster und Vampire sorgen für intensive emotionale Zustände beim Lesen. Dieses Jahr hat die Gruselwelle besonders heftig zugeschlagen. Ein Augenschein in der grusligen Abteilung der fantastischen Literatur. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Ein Gespenst auf nächtlicher Tour durch die Kinderzimmer dieser Welt würde staunen: "Gänsehaut – Das Grauen ist unter uns", "Fear Street – Mordnacht" oder "Der Kuss des Vampirs" sind die Bücher überschrieben, die neben friedlich schlafenden Kindergesichtern auf den Nachttischen liegen. Vielleicht schlägt das neugierige Gespenst ein Buch auf, das letzte, und liest, lustvoll erschauernd: "Dann öffnete er weit den Mund, und mit einem Stöhnen, das von tief innen kam, senkte er die Fangzähne. Durchbohrte ihre blasse Haut. Schlug die spitzen, scharfen Eckzähne tief in ihre Kehle. Und trank."

Alle drei Titel stammen aus der Feder des US-amerikanischen Horrorautors R.L. Stine, auch Stephen King für Kleine genannt. Über 300 Millionen Exemplare seiner Gruselbücher hat er bisher weltweit verkauft. Damit kommt er nahe an Harry Potter heran. Umfragen des Stuttgarter Instituts für angewandte Kindermedienforschung (IfaK) bei deutschsprachigen Kindern haben ergeben, dass Stine nach Rowling und Lindgren der drittbekannteste Autor ist, und zwar sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen. Wenn junge LeserInnen, wohlbehütet und durchgeplant wie sie sind, zum Buch greifen, ziehen sie offenbar gerne aus, das Fürchten, oder zumindest das Gruseln, zu lernen. Mit richtigem Horror haben Stines Bücher aber nicht viel zu tun. Sie folgen dem immer gleichen Thriller-Schema: Gut und Böse sind sauberlich getrennt und man kann sich darauf verlassen, dass die Ordnung am Ende wiederhergestellt ist. Das gilt gleichermassen für "Gänsehaut", die Serie für Kinder ab zehn Jahren (cbj-Verlag), und für die Reihe "Fear Street" (Loewe-Verlag), die sich an Jugendliche ab zwölf richtet. Gerade wegen der Kombination aus Spannung, einfacher Sprache und linearer Erzählstruktur gilt Stine in den USA als idealer Leseförderer.

Obwohl der Gruseltrend schon seit einiger Zeit anhält, drängen Monster-, Gespenster- und Vampirbücher dieses Jahr besonders geballt auf den Markt. Kaum ein Verlag, der nicht mit einem Monster-Buch aufwartet; das Spektrum reicht von Kompendien über Ungeheuer aller Art ("Mystische Monster. Die unheimlichsten Kreaturen aus Legenden, Mythen und Medien", tosa-Verlag 2007) bis zu Ahmet Zappas krudhumoristischer Schauergeschichte "Die fabelhaften Monster-

akten der furchtlosen Minerva McFearless" (Ravensburger 2006), deren Inhalt so redundant daherkommt wie der Titel. Was für die grosse Masse der Fantasyromane gilt, trifft verstärkt auf die Horror- und Gruselliteratur zu: Die meisten Romane sind Produkte von mehr oder weniger schlüssig zusammengehängten Versatzstücken. Ein Beispiel dafür ist, neben der Stine-Produktion, der erste Band einer Serie aus der Feder des jungen Australiers D.M. Cornish: "Monster Blood Tattoo – Der Findling" (Hanser 2007).

Interessant wird es dann, wenn die Monster nicht schwarzweiss das Böse repräsentieren. In komplexeren und vielschichtigeren Büchern verbreiten die Ungeheuer eine Mischung aus Faszination und Schrecken – was übrigens zum Grundinventar des Horrorgenres gehört. In Bram Stokers "Dracula" (für Jugendliche neu aufgelegt in der "Mitternachtsbibliothek", Arena 2007) geht eine erotische Anziehung vom blutsaugenden Grafen aus Transsylvanien aus; Eros und Thanatos arbeiten sich in die Hand, wo immer Vampire unterwegs sind; und Frankensteins Monster in Mary Shelleys grossem Briefroman ist nicht per se, sondern erst durch seine verzweifelte Einsamkeit ein entsetzliches Ungeheuer.

Lustvoll eintauchen ins Unbewusste

Im Alltag sind wir sicher, alles unter Kontrolle zu haben – solange niemand aus unserer Umgebung verunglückt, unheilbar krank wird oder Amok läuft, deutet auch nichts aufs Gegenteil hin. Nur in der Nacht, in den Träumen, sucht uns, mal mehr, mal weniger, aber im Lauf des Lebens doch immer wieder, das Gefühl des absoluten Ausgeliefertseins, das Gefühl der nackten Angst, des haarsträubenden Grauens, des bodenlosen Entsetzens, der bewusstlosen Panik heim. Bannen lassen sich diese nächtlichen Fantasmen und Fantasmagorien nur medial, in Büchern und Filmen. Während der Horror- oder Gruselfilm als Achterbahn der Affekte inszeniert ist, führt das Buch seine LeserInnen dazu, den eigenen, im Unbewussten abgespaltenen Ängsten aufs Lustvollste Gestalt zu geben.

In einem Aufsatz über Sigmund Freud schreibt der Zürcher Germanist Peter von Matt über diesen Mechanismus der Ab-



Da sträuben sich fröhlich die Nackenhaare:
Araminta, Wanda und Edmund, das Schlossgespenst.

spaltung: "Es hat sich eingebürgert, vom Unbewussten zu reden als von etwas, das irgendwie tief unten ist, in einem Keller oder im Bauch, jedenfalls in einer vertikal abgelegenen Finsternis. Allein schon diese räumlichen Vorstellungen aber täuschen eine Ordnung vor, die es nicht gibt. Das Unbewusste ist hier bei mir, am Tag, am Licht. Es umflutet mich, durchströmt mich wie die Luft, die durch meine Lungen zieht und die ich dort spüre, wo ich mich selbst fühle."

Diese Allgegenwart des Monströsen inszeniert die junge Britin Ally Kennen in ihrem Jugendbucherstling "Beast". Stephen ist ein Jugendlicher ohne Zukunftsperspektive; der Vater ist regelmässig im Knast und säuft, die Mutter ist ein Fall für die Psychiatrie (zum Thema unzulängliche Mütter siehe auch S. 6). Stephen selbst hat auch schon Autos geknackt und Drogen konsumiert, deshalb erwartet seine Pflegefamilie nichts Gutes von ihm. Es ist, als ob er ein Monster geerbt hätte, das er nun nicht mehr los wird. Ally Kennen bricht in ihrer sensiblen Sozialstudie aus der realistischen Ebene aus, indem sie das Gefährliche, das Böse, das Stephen unterstellt wird, tatsächlich auftreten lässt. Bei einem Überfall vor Jahren erwischte Stephens Vater ein junges Leistenkrokodil – was für ein prächtiges Geschenk für seinen kleinen Jungen. Solange es klein war, hielt Stephen sein Haustier in einer ausrangierten Badewanne, dann sperrte er es in einen Käfig am nahe gelegenen Stausee. Doch das Tier wächst und wächst, frisst ganze Schweine und wütet entsetzlich, wenn es Hunger hat. Eine Lösung gibt es erst, als Stephen, bisher ein Einzelkämpfer, andere Menschen ins Vertrauen zieht.

Nicht um Befreiung vom inneren Monster, sondern um Verschmelzung mit dem ganz Anderen geht es in einem neuen Typus von Mädchenroman, der Grusel und Thrill mit einer hochromantischen Liebesgeschichte verbindet. Rotfuchs kündigt in der Herbstvorschau zum Beispiel eine Reihe mit "schaurig schönen Liebesabenteuern" für Mädchen an, "Liebesspuk & Gruselkuss" wird sie heissen. Für jüngere Mädchen ab acht, die noch nicht so scharf auf Liebesgeschichten sind, hat der Hanser-Verlag im Frühling eine neue Serie lanciert, die Gruselelemente mit Klamauk und einer starken Mädchenfigur kombiniert: Angie Sages "Abenteuer der Araminta Spuk" leben von Slapstick und englischem Humor. Die beherzte Araminta, mit Tante und Onkel in einem alten Haus wohnt, liebt alles, was mit Spuk und Gespenstern zu tun hat – doch dass ihr Onkel Drac den Tag unter Fledermäusen im Turm verbringt, im Schlafsack aufgehängt, ist für sie das Selbstverständlichste der Welt. Wer weiss, ob sie selbst nicht auch ein Mönsterchen ist? Die Geschichten lassen genügend Raum, damit sich die LeserInnen sich ihren eigenen Reim darauf machen können.

Erotische Vampire

Den Gipfel der ironischen Gruselromantik erreicht die US-Amerikanerin Stephenie Meyer mit ihrer erfolgreichen Vampirtrilogie, von der bisher zwei Bände vorliegen ("Bis(s) zum Morgengrauen" und "Bis(s) zur Mittagsstunde") – der dritte erscheint diesen Sommer im amerikanischen Original. Auch wenn Meyers Vampire stark von Anne Rices Vampirromanen ("Gespräch mit einem Vampir") inspiriert sind, ist sie eine äusserst geschickte Giftmischerin, wenn es darum geht, alte Motive neu zu verknüpfen. Da sind auf der einen Seite die Blutsauger des aristokratischen Typus, die sich durch überirdische Schönheit und extreme erotische Attraktivität auszeichnen. Und dennoch sind sie animalische Ungeheuer, die dem verlockenden Duft frischen Mädchenblutes kaum widerstehen können. Ihre edle Fassade ist dazu da, die für alles Ästhetische empfänglichen Menschen zu verführen und zu entwarenen – auf dass sie umso bequemer zubeissen können. So weit verkörpern Vampire das absolut Andere, wenn auch nicht unbedingt Böse – wer kann schon etwas für seine Natur? Weil es eine Doppelnatur ist – Mensch und Blutsauger –, leiden die Vampire an ihrer Existenz, was Meyer nicht sentimental,



ILLUSTRATION: KAT MENSCHIK. AUS: VON E NEM, DER FUSZOG... ÜBER: T3NB :FG 2005

Die Illustratorin Kat Menschik spielt in ihren wunderbaren Gruselbildern mit Comic- und Filmästhetik.

sondern humoristisch umgesetzt. Die erotische Spannung zwischen dem Menschenmädchen Bella und Edward, dem Vampir, dessen überirdische Schönheit die Autorin nicht genug lobpreisen kann, entsteht hauptsächlich durch die ständige Lebensgefahr, in der Bella schwebt. Viel Handgreifliches passiert nicht zwischen den beiden, denn wenn Edward seiner Leidenschaft freien Lauf liesse, hätte er Bella schon längst ausgesaugt und getötet. Er hat aber einiges an Menschlichkeit bewahrt, sein Gewissen zum Beispiel, und möchte ihr sein eigenes Schicksal ersparen, während sie sich am liebsten zur Vampirin beißen liesse.

Verzwickelt ist das, hochromantisch und schaurig-komisch zugleich – eine herrliche Romeo-und-Julia-Parodie, die immer auch ein bisschen ernst gemeint ist. Dennoch steckt hinter der angenehm trivialen Oberfläche des Romans etwas Irritierendes. Die Blutrünstigkeit haftet auch den lebenswürdigsten und moralisch strengsten Vampiren an, so dass sie wiederum zu Metaphern für die mörderische Natur des Menschen werden. Sich diese einzugestehen, hat immer noch etwas leicht Obszönes.

Horror im Medienverbund

Mit der Popularität des Schauerromans scheint es sich anders zu verhalten als mit anderen thematischen Trends. Die Lust, sich mit gestäubten Haaren unterhalten zu lassen, prägt die Populärkultur schon seit ihren Ursprüngen – und dringt aus Film, Fernsehen und Computerspiel immer tiefer in die Bücherwelt ein. Das Horrorgenre könnte man als eine Brut- und Geburtsstätte der intermedialen und intertextuellen Wechselwirkungen bezeichnen, welche die Populärkultur heute bestimmen – schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Horrorstoffe verfilmt, und die ersten Computerspiele folgten der Gothic-Ästhetik. Wenn man, wie der Frankfurter Kinder- und Jugendliteraturforscher Hans-Heino Ewers, die gleichzeitige Präsentation in möglichst vielen Medien als Kennzeichen der grossen Narrationen

unserer Zeit betrachtet, müsste einer der grossen Erzählungen heute der Horrorroman in all seinen Spielarten sein.

Der Grund für diese Vorreiterrolle des Horrorgenres in Bezug auf die Medienverbunds-Kultur liegt im Ursprung der fantastischen Literatur selbst, wie der deutsche Literaturwissenschaftler Hans-Georg Brittnacher in seiner „Ästhetik des Horrors“ nachweist: „Das Unterhaltssame wurde als belanglos denunziert, das Abgründige zur belehrenden Fallgeschichte verstümmelt, das Schreckliche zum Paradebeispiel autonomer Selbstbehauptung aufgewertet. Im Ensemble der Künste war damit eine Vakanz entstanden, in der sich die Phantastik einnistete – eine dunkle Ästhetik, die der Fatalität des Lebens, der Unberechenbarkeit des Unglücks und der Kreatürlichkeit des Leidens die Treue halten wollte. Ihr Stoff waren das gelebte Leben und seine nächtigen Visionen, keine blutleere Philosophie, und sie verschmolz die Traditionen mündlicher Erzählkultur wie die der konfektionierten Massenware zu einer mitunter virtuosen, fast immer kurzweiligen Erzählkunst.“

LITERATUR

ALLY KENNEN

Beast

Aus dem Englischen von Kathrina Orgass und Gerald Jung
Hildesheim: Gerstenberg-Verlag 2007. 229 S., Fr. 26.30

STEPHENIE MEYER

Bis(s) zur Mittagsstunde

Aus dem Amerikanischen von Sylke Hachmeister.
Hamburg: Jumbo-Verlag 2006. 1 CD, Fr. 24.80; Kasette, Fr. 19.10

ANGIE SAGE

Gruselangriff aus dem Hinterhalt / Das Schwert in der Grotte

Die Abenteuer der Araminta Spuk, Band 1 und 2.
München: Hanser-Verlag 2007. Je 125 S., Fr. 16.50

HANS-GEORG BRITTNACHER

Ästhetik des Horrors

Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der fantastischen Literatur.

Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag 1994. (Vergriffen)

AUS NAMEN WERDEN MENSCHEN

„Massel“, ein ungewöhnliches Sachbuch von Digne M. Marcovicz, ermöglicht eine lebendige Auseinandersetzung, einen Dialog, mit Überlebenden der Shoah.

VON ALEXANDRA BINNENKADE*

Zu Beginn sind es nur Namen: Eva Feldenkreis, Havka Folman Raban, Mordechai Weinryb oder Józef Hen – dreizehn jüdische Frauen und Männer, die in „Massel. Letzte Zeugen“ von ihrem Leben, ihrem Überleben und ihrem heutigen Leben mit den Erinnerungen an die Shoah berichten. Glück hätten sie gehabt, Massel. Sie erzählen uns ihre persönlichen Wunder, wie sie eine Zeit überlebt haben, in der Überleben für sie nicht vorgesehen war. Ein Glücksfall ist „Massel“, ein Buch, das funktioniert wie ein Film, ohne Seitenzahlen aber voller Filmstills und Bilder, mit kurzen, expressiv in Courier gestalteten Interview-Ausschnitten, klug arrangiert, auffallend gestaltet. Die Verfasserin und Filmerin Digne M. Marcovicz hat „Massel“ ihrem Enkel gewidmet und damit stellvertretend einen Menschen der sogenannten dritten Generation angesprochen. So wie dieser Enkel für die Jugendlichen steht, an die sich das Buch in erster Linie richtet, so sprechen die Interviewten stellvertretend für diejenigen, die Nationalsozialismus, Antisemitismus, Ausgrenzung, Verfolgung, Flucht, Arbeits- und Konzentrationslager, Kriegsende und die Jahre danach als sogenannte „Zeitzeugen“ erlebt haben.

Und gerade dieses Stellvertreten macht Massel zu einem ungewöhnlichen Buch. Denn schon nach wenigen Seiten wird deutlich, dass diese Menschen zwar zur selben Zeit lebten, aber mit ganz unterschiedlichen Realitäten konfrontiert waren. Es wird klar, dass sie keineswegs nur Glück hatten, nur passive Opfer einer unmenschlichen Gleichschaltungsmaschinerie waren, sondern dass sie klug, mutig und fantasievoll individuelle Strategien entwarfen, wie sie sich und andere retten konnten. Einige, wie Havka Folman Raban, erzählen vom jüdischen Widerstand während der Kriegsjahre, andere, wie Sarah Shner, engagieren sich dafür, dass wir heute

Lebenden nicht vergessen, was damals geschah, und versuchen mit uns gemeinsam zu verstehen, wie es dazu kommen konnte.

Digne M. Marcovicz und ihr Team führen klug Regie, wenn es darum geht, historische Hintergründe mit der heutigen Zeit zu verbinden. Brücken schlagen die Erzählungen, die mit Bildern der Orte, wie sie heute sind, verknüpft werden. Zeitungsartikel illustrieren, wie Menschen und Institutionen auf diese unsere gemeinsame europäische Vergangenheit reagieren. Es ist dieser Gegenwartsbezug, der die Interviewpassagen als historische Quellen zuspitzt und in bester didaktischer Weise dialogisiert. Ohne weitere Kommentare, ganz Feature, werfen die Illustrationen Fragen auf. Wer war daran beteiligt, dass es Konzentrationslager gab? Wie können wir auf gute und nachhaltige Weise erinnern, empathisch sein und uns zugleich abgrenzen? Was bedeuten uns diese Erzählungen heute? Uns – als Jugendliche? Erwachsene? Erzählende?

Die plakative Ästhetik bleibt ein Phänomen des ersten Blicks. Mit Detailaufnahmen von Händen und ganz individuellen Gesten lernen wir die Menschen kennen, die heute, fast live, von ihrer und unserer Geschichte erzählen, und können uns mit ihnen ganz persönlich oder im Geschichtsunterricht auseinandersetzen, auch wenn oder gerade weil sie bei dieser Auseinandersetzung gar nicht mehr mitdiskutieren können. Vielfältig sind die Einblicke, vielfältig die didaktischen Einsatzmöglichkeiten, die „Massel“ bietet.

Zu Beginn waren es nur Namen. Doch wenn man das Buch zur Seite legt, dann erinnern wir uns mit den Erzählenden an Ereignisse, Menschen, Orte ihres Lebens bis heute. Und es sind Ereignisse, Orte und Menschen, die wir mit dem Gesicht, der Erzählung, den Gesten und Dingen von fast schon Bekannten verbinden: mit Eva Feldenkreis, Havka Folman Raban, Mordechai Weinryb oder Józef Hen und den neun weiteren Protagonistinnen und Protagonisten von „Massel“.

* ALEXANDRA BINNENKADE ist Historikerin und Geschichtsdidaktikerin und arbeitet an der Universität Basel. Zuletzt von ihr erschienen: „Lebensgeschichtliche Interviews im Geschichtsunterricht“. Didaktisches Begleitheft zur DVD „ÜberLebenErzählen. Holocaust-Überlebende in der Schweiz“, herausgegeben vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, pestalozzianum verlag, Zürich 2007.

LITERATUR

DIGNE M. MARCOVICZ
Massel. Letzte Zeugen
München: Hanser-Verlag 2007. Fr. 43.70

VIELE STIMMEN GEGEN DAS VERGESSEN

Was tun, damit die Shoah für die heranwachsende Generation nicht einfach zu einem weiteren Kapitel in den Geschichtsbüchern wird? In diesem Zusammenhang ist "Massel" ein wichtiges Buch gegen das Vergessen.

VON CHRISTINE LÖTSCHER

"Ganz gleich, woran ich denke, immer denke ich an Auschwitz. Auch wenn ich scheinbar von etwas ganz anderem spreche, spreche in von Auschwitz. Ich bin ein Medium des Geistes von Auschwitz, Auschwitz spricht aus mir. Im Vergleich dazu scheint mir alles andere als Schwachsinn... Auschwitz und alles, was damit zu tun hat (aber was hat schon nichts damit zu tun?), ist das grösste Trauma der Menschen in Europa seit dem Kreuz", schreibt Imre Kertész im "Galeerentagebuch" (Rowohlt 1993). Vielen Menschen an vielen Orten auf der Welt geht es ähnlich wie dem ungarischen Nobelpreisträger; auch sie waren als Kinder oder Jugendliche im Konzentrationslager und haben durch Zufall überlebt. Einige von ihnen haben im Lauf ihres Lebens Zeugnis abgelegt; nicht nur Imre Kertész, sondern auch Ruth Klüger, Aharon Appelfeld und George-Arthur Goldschmidt – um nur ein paar wenige zu nennen. Jetzt, wo die letzte Generation der Shoah-Überlebenden alt ist und in absehbarer Zeit sterben wird, ist es wichtig, dass möglichst viele dieser Zeitzeugen, nicht nur AutorInnen und KünstlerInnen, Zeugnis ablegen, damit dieses Trauma der Menschheit nicht vergessen geht. So, wie es die Männer und Frauen in Digne M. Marcoviczs Buch "Massel. Letzte Zeugen" tun. Auch wenn viele Schicksale einander gleichen, hat doch jeder und jede der Überlebenden eine eigene Geschichte.

In der Kinder- und Jugendliteratur ist die Shoah seit den 1980er-Jahren sehr präsent, doch ein Buch wie "Massel" hat bisher gefehlt. Allein in Deutschland erzählen Mirjam Pressler, Gudrun Pausewang, Klaus Kordon, Waldtraut Lewin und viele andere seit vielen Jahren vom Schicksal jüdischer Kinder und Jugendlicher. Über die Identifikation mit den Opfern des Hitlerterrors sollen die jungen LeserInnen sensibilisiert – und natürlich informiert werden. Information wird immer wichtiger, je mehr die zeitliche Distanz zunimmt. In den letzten Jahren entstehen auch mehr und mehr Sachbücher, doch emotional aufrüttelnde Geschichten mit authentischem Hintergrund werden nach wie vor als das geeignetste Genre betrachtet, um Kinder und Jugendliche vor

Augen zu führen, was passiert ist und was nie wieder passieren darf. Schliesslich müssen auch die gut Informierten, Erwachsene inbegriffen, immer wieder mit der Shoah konfrontiert werden, damit ihre Ungeheuerlichkeit präsent bleibt. Auch da hat "Massel" eine wichtige Funktion: Man erfährt Zahlen und Fakten, sieht Dokumente, Mahnmale und Gedenkstätten – und begegnet dabei Menschen aus Fleisch und Blut und den Geschichten, die sie, sehr individuell, erzählen. Das Dokumentarische, Museale wird in diesem Buch auf geradezu ideale Weise mit lebendiger Geschichte verbunden.

Eine Tendenz der letzten Jahre ist, dass immer mehr Romane die Auseinandersetzung mit den Tätern ins Zentrum stellen. Oft entdeckt eine Enkelin oder ein Enkel, dass der Grossvater ein Nazi war – bei Mirjam Pressler ("Die Zeit der schlafenden Hunde", Beltz & Gelberg 2005) oder bei Gudrun Pausewang ("Die Meute", Ravensburger 2006) –, die Suche nach den dunklen Flecken in der Familiengeschichte ist der Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit der deutschen Nazivergangenheit. Problematischer sind die Romane, die von Mitläufern erzählen; von Jugendlichen, die von den Naziparolen geblendet waren oder die in der Kameradschaftseuphorie der Hitlerjugend eine Möglichkeit sahen, aus dem engen Elternhaus auszubrechen und richtige Abenteuer zu erleben (so wie Günter Grass es in "Beim Häuten der Zwiebel", Steidl 2006, begründet). Natürlich ist es sinnvoll zu sehen, dass die Deutschen, die Hitler zugejubelt oder die Augen verschlossen haben, Menschen und nicht Monster waren. Dass Jugendliche, die wie Bonna in Dagmar Chidolues Roman "Flugzeiten" (Fischer Schatzinsel 2007) in bitterster Armut aufgewachsen sind, auch in Nazi-Deutschland ihre Träume hatten und in erster Linie an sich selbst dachten, regt zum Nachdenken über die Verantwortung des Einzelnen an. Nicht, dass das Mitmachen bei der Hitlerjugend explizit entschuldigt würde in solchen Büchern, doch die Tatsache, dass man als LeserIn die Perspektive eines Mitläufers einnimmt, hat immer etwas Verharmlosendes. Ist es wirklich in Ordnung, mit einem Jungen mitzuträumen und mitzuleiden, im Wissen, dass im gleichen Moment jüdische Kinder und Jugendliche ermordet wurden?

In all den Diskussionen und Debatten dürfen die Stimmen der Opfer nicht untergehen. Deshalb gehört "Massel" in jede Schul- und Familienbibliothek.

“HALLO ICH BIN HIRRR”

Von Mitte Dezember 2006 bis Anfang März 2007 war im “Strauhof” in Zürich eine Ausstellung über Franz Hohlers Arbeit für Kinder zu sehen. Sie trug den Titel “Lieber Franz Hohler! Ein Autor schreibt für Kinder – Kinder schreiben einem Autor”. In der Geschichten-Werkstatt, die zur Ausstellung gehörte, verwandelte sich das Publikum in junge Dichterinnen und Dichter. VON FRANZ HOHLER*

Einer der Hauptakzente der Ausstellung im Zürcher Strauhof waren die Antworten, die ich im Lauf der Jahre von Kindern auf meine Geschichten, Radio- und Fernsehsendungen bekam. In dieser Ausstellung gab es auch einen Raum mit einer Geschichten-Werkstatt, in welchem Papier, Kugelschreiber, Farbstifte und eine ganze Flotte mechanischer Schreibmaschinen darauf warteten, dass sich das junge Publikum in lauter Dichterinnen und Dichter verwandelte.

Eine Art Lottomaschine stand da, mit der man Kugeln in eine komplizierte Rollbahn schaufeln konnte, Kugeln, welche Wörter enthielten, und aus den ersten drei Wörtern, die unten herausfielen, galt es, eine Geschichte zu machen. Jeden Tag habe ich eine dieser Geschichten mit einer CD prämiert, und am Schluss der Ausstellung war eine riesige Wand vollgepinnt mit den Resultaten der kindlichen Kreativität, deren angeblicher Verlust heute ja so oft beklagt wird. Vielleicht erheitert und ermuntert es Sie, wenn ich Ihnen hier ein paar Beispiele mitteile.

Wörter: Schlange – Tiger – Melkmaschine

Die Schlange und die Melkmaschine

die Schlange isst fleisch mit tiger.
und nachher gehen sie zum bauenhof, die schlange under der tiger. die melkmaschine war schon da. und dann wollte die schlange den tiger melken. es ging.

So der siebenjährige Max. Wieso sollen Schlange und Tiger nicht befreundet sein, stammen sie doch aus ähnlichen Biotopen? Und wo gibt es Melkmaschinen? Auf dem Bauernhof. Also ab auf den Bauernhof, Urwald hin oder her! Und wer eignet sich besser, um gemolken zu werden? Tiger oder Schlange? Der Tiger! Und nun noch ein Happy End: “Es ging.” Was für ein leichter Umgang mit einer schweren Aufgabe!

* FRANZ HOHLER ist Schriftsteller und Kabarettist. Er lebt in Zürich.
www.franzhohler.ch

Wörter: dumm – Wasserfall – traurig

Der traurige wasserfall

Es war einmal ein trauriger Wasserfall weil er sich einsam Fühlte. Er fragte sich warum er denn so alleine war, wo es doch überall auf der Welt Wasserfälle gab. Nach langem herum kam er zur Antwort das er dumm sein musste. Gott bemerkte seine trauer und lies es regnen da entstand neben im einen zweiten Wasserfall der ebenfalls dumm war weil er unerfahren war. So heirateten sie und lebten glücklich bis ihre Austrocknung.

Ein Gemeinschaftswerk von Levi, Florian und Alex.

Dummheit als Grund für Einsamkeit, solche Wasserfälle kennen wir doch. Wer erbarmt sich seiner? Niemand anders als Gott selbst, Deus ex Machina. Und nun schliessen sich die Dummen zusammen und werden gemeinsam glücklich. Auch ein Happy End? Ja, wäre da nicht die Schlussformel, hinter der die Einsicht durchschimmert, dass die Dummheit, die unter sich bleibt, letztlich zur Austrocknung führt.

Aber was um Himmels willen soll man machen aus “Ratte – Spatz – Engel?” Lesen wir, was Taina dazu in den Sinn kam:

Die Rate Die Ein Engel wurde

Es war einmal eine Alte dicke Rate die wohnte in einer schmutzigen Gasse. Sie hatte aber ein Herz aus Gold. Eines Tages ging sie ford um ihr Glück zu finden. Sie traf einen Spaz, und fragte ihn wiso er weinte. Der Spatz Antwortete ich habe seit 3 Tagen nichtz



FOTO: ZVG

Franz Hohler mit Kindern – beim Geschichtenmachen im Strauhof.

zu essen. Die Räte gab
im einen guten Rat.
Da half der Spatz im gutes
zu tun. Der Spatz flog in
in den Himmel, und die
Räte wurde ein Schu-
tz Engel.

Das ist der Wunsch nach einer Welt voller Hilfsbereitschaft
und Erlösung. Wer weint, soll getröstet werden, wer Hunger
hat, soll essen, wer ratlos ist, soll einen Rat bekommen, und –
Achtung! – in jeder alten dicken Ratte steckt ein Schutzengel.
Es wäre so schön, würden Kinder die Welt nur so schildern. In
derselben Gruppe befand sich ein Bub, bei dem sich diese 3
Wörter zu einer ganz andern Geschichte formierten:

Eine wegwerf geschicht: Die ratte und der spatze

Es gab eine Ratte wo im krieg wahr
ein spatze totete die Ratte da kahn ein
Engel und gab die Ratte ein neues Leben
und die Ratte tötete den spatze. ENDE

Bestürzt erleben wir die Machtlosigkeit des Engels. Das neue
Leben, das er der toten Ratte schenkt, wird von dieser nicht als
Aufruf zur Versöhnung betrachtet, sondern wird sofort zur
Fortsetzung des Krieges eingesetzt. Und wie eine Warntafel
steht das gross geschriebene ENDE am Schluss, eine Warntafel
an mich als hoffnungsvollen Leser: Diese Geschichte enthält
keine Hoffnung. Sie ist wirklich zu Ende. Aqeel heisst ihr
junger Autor, und auch sein Nachname nährt die Vermutung,
er selbst sei jemand, wo im krieg wahr.

Schaf – Tram – Zwerg

Der Hintergrund jeder Fantasie ist die Wirklichkeit, und ob die
Kinder von Ratten, Spatzen, Wasserfällen oder Schlangen er-
zählen, sie erzählen immer auch von sich und ihrer Welt, von
ihren Erfahrungen, von ihren Vorstellungen, von ihren
Wünschen, von ihren Träumen.

Gashi und Albinot standen vor der Aufgabe, die drei Wörter
“Schaf – Tram – Zwerg” zu einer Geschichte zu verknüpfen,

und da ihnen ein Traum näher lag als ein Tram, passten sie das
Wort einfach den Bedürfnissen ihrer Geschichte an.

es war einmal ein kleines schaff das treumte von einen zwerg. das
zwerglein war sehr glücklich denn das schaff war sehr traurig das
schaff wollte so glücklich sein wie der zwerg. aber der zwerg hatte
eine glückliche familie und das schaff nicht. das schaff fragte ob er
mit der zwergen familie leben kann. aber dann ging der traum zu
ende. ende...

Wer tröstet das kleine schaff? Sie oder ich? Oder sonst ein glück-
licher zwerg?

Oder vielleicht Fabian, der aus “Ferien – Käse – fliegen” eine
etwas fröhlichere Geschichte geschrieben hat?

Ein Käse macht Ferien

Es war einmal ein Käse. Der hätte so gern mal Ferien gemacht. Aber
er hatte kein Geld um es sich zu leisten. Aber er hatte noch einen
guten Freund, der ein StückBrot war, der war ihm noch etwas
schuld. Also beschloss er gleich zu seinem Freund dem StückBrot
zu gehen. er bekam von seinen Freund dem StückBrot 100 Euro.
Einen Tag später hatte der Käse Geburtstag. Und er bekam 2 Flugti-
ckets nach Jamaica. Also beschloss er sein Freund das Stück Brot
mitzunehmen. Das Stück Brot freute sich sehr das in der Käse mit-
nehmen wollte.

Ende

Jede Geschichte ist eine Nachricht, es gibt gute und weniger
gute Nachrichten, aber es sind immer Nachrichten aus der
Welt der Kinder, und diese Welt liegt viel näher bei unserer
Welt, als wir glauben. Jede Geschichte ist eine Botschaft, und
die heisst: Ich bin hier, mich gibt es.

Ich freue mich über all diese Nachrichten, ich freue mich
über all diese Botschaften, sie sagen mir nicht zuletzt, dass es
auch mich gibt. Wie schrieb mir doch Jonas?

hallo ich bin hirrr

ich das bin ich bin ichh wen du weißt werich bin
dann isst dieser Brief fertig aber wen du nicht
weisst wer ich bin dannist dieser Brief auch fertig.

MEISTER KINDERTHEATER

Seit 25 Jahren macht Peter Rinderknecht Theater für ein wachsendes Publikum. Anstelle von Junk-Food tischt er seinen jungen ZuschauerInnen Nahrung für die Seele auf und legt damit den Keim für langjährige Theaterbegeisterung. Seine skurrilen Geschichten erzählt er auf den Theaterbühnen rund um die Welt und erobert damit nicht nur Kinderherzen. VON KAA LINDER*

Peter Rinderknecht ist, einfach gesagt, das Schweizer Kindertheater in Person. Die Einmannstücke, die er seit einem Vierteljahrhundert auf die Bühne bringt, sind mittlerweile eine Art Qualitätsgarantie für einzigartige Unterhaltung – lustvolle Achterbahnfahrten der Fantasie zwischen subtilem Humor und grosser Lebensweisheit, angetrieben von einem untrüglichen Sinn für abstruse Geschichten. Peter Rinderknecht spielt seine Stücke von Argentinien bis Korea und von Norwegen bis Zimbabwe und ist doch vom Grössenwahn verschont geblieben. Denn sein Bestreben, Kinder als Zuschauer mit ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen, hat sich in all der Zeit nicht wesentlich verändert. "Warum füttern wir die Kinder so oft mit Junk-Food?", fragt er provokativ und stellt damit die Kernfrage des Kindertheaters. "Kindern kann man jeden Quatsch vorsetzen, und es wird auch überall auf der Welt gemacht. Am liebsten wollen Kinder doch Spaghetti essen oder zu McDonald's gehen, und ich denke, es ist die Verantwortung von uns Erwachsenen, ihnen auch anderes zu zeigen. Sie dahin zu führen, wo es gutes Essen gibt, also Nahrung für die Seele. Dann geht man halt mal Chinesisch essen und versteht nicht grad alles. Aber das hat mit Theater zu tun."

Tinguely des Geschichtenerfindens

Peter Rinderknecht ist ein künstlerisches Universalgenie. Schauspieler und Regisseur, Musiker und Tüftler und vor allem Fabulierer und Fantast – eine Art Tinguely des Geschichtenerfindens. Seine Plots handeln von verwitterten Kuhhirten und sehnsüchtigen Matrosen, von irdischen Zauberern und himmlischen Musikern. Die Figuren sind sich insofern verwandt, als sie zwar vom Leben zerzaust sein mögen, auf ihrer Suche nach dem grossen Coup aber unerschlagbar Profil entwickeln. "Ich gehe lange schwanger mit einem neuen Stück und trage die Gedanken und Ideen dazu in

meinem Fettgewebe herum, bis der Moment kommt, wo ich etwas rauslassen muss." So beschreibt Peter Rinderknecht den komplexen Vorgang, der seine Arbeit auszeichnet. "Meistens sind es kleine Dinge, die mich beschäftigen", fährt er fort, und schon befindet man sich mitten in einer kuriosen Geschichte. "Mal habe ich an einem Bahnhof einen ziemlich verwahrlosten Mann beobachtet, der die Abfalleimer durchwühlte. Plötzlich fand er ein Stück Draht, bog es liebevoll zurecht und steckte es dann in eine Tüte. Ich bin das nicht mehr losgeworden! Habe mich gefragt, was der nun mit diesem Draht macht. Ich habe es mir so erklärt, dass er ein Flugzeug baut oder etwas in der Art." So simpel und ergreifend beginnen alle Geschichten Rinderknechts, und sie sind so originär wie allgemeingültig, dass sie auf der ganzen Welt verstanden werden.

In jeder Geschichte hat noch eine Geschichte Platz

"Swiftly spielt den Hard Time Blues" heisst Peter Rinderknechts dreissigste und jüngste Produktion. Sie erzählt von einem Nachtwächter bei IBM, mit bürgerlichem Namen Baumgartner, der für die Feuerwehr beziehungsweise für das Feuerhorn schwärmt. Denn genau genommen ist Swiftly ein Kind der Musik: Sohn des Blues. Von seinem ersten Geld kauft er sich eine Gitarre und übt, an Vaters Radio angestöpselt, die Griffe zur Verzückung der Seele. Doch Swiftlys Geschichte ist noch eine ganz andere. Die zweier Freunde, die zusammen auf einer Wolke sitzen und es sich bei Musik und Bier gut gehen lassen, bis einer der beiden auf die Erde abberufen wird. Der andere bleibt zurück, und es beginnt eine lebenslange Sehnsucht.

In jeder Geschichte hat noch eine andere Geschichte Platz, so will es die für Rinderknechts Stücke typische Dramaturgie. Und so kommt es, dass allein in dieser einen Theaterstunde und auf einer praktisch leeren Bühne Tür um Tür zu neuen Welten aufgeht. Wo gelacht und geweint, geträumt und getrotzt, gefragt und gestaunt werden darf. Denn Swiftly ist in seiner ganzen jazzenden Eigenheit vor allem eines: Ein

*KAA LINDER ist freie Journalistin BR und Mitarbeiterin bei Schweizer Radio DRS.



FOTO: CHRISTIAN ALTORFER

Peter Rinderknecht, das Schweizer Kindertheater in Person, riskiert auf der Bühne gern Kopf und Kragen.

Mensch aus Fleisch und Blut und bei all seiner frappanten Schlaueit kein bisschen weise.

Peter Rinderknecht spielt alle Rollen selbst, vom Erzähler über Swiftly, dessen Freund plus den überraschend auftretenden Benediktinerchor in fliegendem Wechsel und vollbringt dabei Wunderbares. Wohl riskiert er Kopf und Kragen und mutet dem Publikum vieles zu. Doch ist er in jedem Moment dem Theater verbunden: der Macht der Behauptung, der Illusion und der Magie.

Als künstlerischer Kleinunternehmer ist Peter Rinderknecht heute in der privilegierten Situation, dass er sich seine MitarbeiterInnen – RegisseurInnen oder MusikerInnen – selbst aussuchen kann. Auch gesteht er, "kein Einfacher im allgemeinen Gebrauch" zu sein, weil er zu allem eine Meinung habe und ziemlich genau wisse, wie er etwas haben wolle. "Ich möchte notwendiges Theater machen, also Theater, das Not wendet", sagt Peter Rinderknecht. "Dieser Begriff hilft mir zu überprüfen, ob eine Idee tatsächlich umgesetzt werden muss."

Das Kind im Mann

Dass Meister Kindertheater nicht explizit an Kinder denkt, wenn er seine Stücke entwickelt, mag mit ein Grund sein, warum er diese harte Arbeit seit 25 Jahren offensichtlich ohne Ermüdungserscheinungen macht. "Ich mag die Knirpse einfach, genauer kann ich es nicht beschreiben. Aber irgendwie geht es ja auch um mein inneres Kind. Um das, was Erwachsene mit Kindern verbindet", sagt Peter Rinderknecht. "Sehnsüchte und Hoffnungen, Trauer und Freude, was weh tut und was gut tut – das teilen wir doch alles mit den Siebenjährigen. Also, so anders sind wir da nicht."

"SWIFTLY SPIELT DEN HARD TIME BLUES"

Als der Eine zur Welt kam, war der Andere auf der Wolke plötzlich alleine. Vorbei das gemeinsame Schweben bei Hosianna, Bier und Rauchgirlanden. Der Eine treibt sich als Swiftly auf Erden herum und zupft statt der Harfen- die Gitarrensaiten. Seinen Kumpel sucht er, doch findet er stattdessen die Töne, die dieser ihm auf der Posaune mitgegeben hat. Tatütata! Swiftly landet bei der Feuerwehr und verliebt sich in den Blues. Das Paradies auf Erden zu erleben, ist sein grösster Wunsch. Abzuheben mit einer Band im Rücken, mit Posauensolo und gregorianischem Chor. Swiftli organisiert sein ultimatives Konzert. Diesen Abend wird keiner vergessen; weder die 17 Nasen im Publikum noch der streunende Hund ...

Musiktheater für ein wachsendes Publikum von und mit Peter Rinderknecht. Regie: Beatrix Bühler. Musikalische Leitung: Res Wepfer.

Öffentliche Vorstellungen: Am 8. September 2007 in Feldbach, am 5. Oktober 2007 beim Jungen Ensemble in Stuttgart und am 17. Oktober 2007 im Kulturpunkt Horgen.

Weitere Spieldaten und Informationen: Peter Rinderknecht, Theater en gros et en détail, Zugerstrasse 94, CH-8810 Horgen, Tel. 044 725 20 80, mobil: 079 344 12 25, www.peter-rinderknecht.ch

VON ODYSSEUS BIS HARRY POTTER

Wenn jemand sein Lebenswerk in Lehre und Forschung auf die Kinder- und Jugendliteratur ausgerichtet hat, 65 wird und in Pension geht, so kann ihm (und uns) nichts Besseres widerfahren, als wenn ihm die renommiertesten Forschungsleute mit bedeutenden Beiträgen huldigen. Für Günter Lange liegen gleich zwei Festschriften vor, die sich beide mit Klassikern auseinandersetzen. VON BRUNO WEDER*

In "Odysseus, Robinson und Co.", einem Sammelband mit Aufsätzen über die Bearbeitung von Klassikern für Kinder und Jugendliche, beginnt Karin Richter den Reigen. Die Autorin, die zusammen mit Monika Plath die lesenswerte Erfurter Studie zur Lesemotivation (2005) erhoben hat, beschäftigt sich mit Geschichten aus der griechischen Mythologie. Antike Stoffe, stellt sie fest, stossen auch bei Jugendlichen auf Interesse. Sie weist nach, dass derartige Stoffe Modelle von Menschheitserfahrungen darstellen, wobei die audiovisuellen Erfahrungen nicht genügen, die weltkulturellen Erscheinungen plausibel zu erklären. Dafür seien Kenntnisse der mythologischen Stoffe notwendig, und diese wiederum wirkten lesemotivierend. Gudrun Schulz geht in ihrem Beitrag der Bedeutung der Klassiker nach, am Beispiel von Barbara Kindermanns Bearbeitung von Shakespeares "Ein Sommernachtstraum".

Ebenso erstaunlich ist die Tatsache, dass in der Volksschule Historisches im weitesten Sinn ankommt, wie Peter Hasubek aufzeigt: Zum Beispiel als Hörspiel über den Dreissigjährigen Krieg – "Gustav Adolfs Page" von C.F.Meyer, arrangiert von Leander Petzold. Auf Interesse stösst auch Grimmelshausens "Simplicissimus" oder "Robinson Crusoe" in der Bearbeitung von Johann Karl Wezel. Welche Verbindungen zwischen dem Historisierenden und dem Autobiografischen bestehen, zeigt sich in Carsten Gandels Beitrag über Hermann Hesses Jugendroman "Unterm Rad", der als Adoleszenzroman die ganze Palette der Angst, der Unsicherheiten, der Autoritätsprobleme und der Allmachtfantasien enthält.

"Peterchens Mondfahrt" rehabilitiert

Dieselben Herausgeber, Kurt Franz und Franz-Josef Payrhuber, selbst renommierteste Kenner der KJL, vereinigen im Band "Peterchen, Kai und andere kleine Helden" zehn Beiträge zu originären, intentionalen Kinder- und Jugendbuchklassikern. Erich Unglaub geht "Peters Jul" (Peters Weihnacht) von Johan

Krohn auf den Grund und stellt dabei fest, dass das Buch nach wie vor eines der beliebtesten Weihnachtbücher in Dänemark ist. Er wundert sich deshalb, dass in deutschen Bibliotheken keine Exemplare zu finden sind. Hans-Heino Ewers bricht eine Lanze für "Peterchens Mondfahrt", das zu Unrecht von der Kritik ignoriert (oder verrissen) wird, obwohl das aufwendige Weihnachtstheaterstück sehr beliebt ist.

Diese Beliebtheit (nicht nur bei Kindern) erstreckt sich auch auf Erich Kästners zweiten Kinderroman "Pünktchen und Anton". Andrea Hübener ("Kleines Berliner Welttheater der Wirtschaftskrise") verweist zu Recht auf die stete Gratwanderung Kästners zwischen Fiktionalität und Wirklichkeit, was, anders als in "Emil und die Detektive", nicht auf den Gegensatz zwischen Grossstadt und Provinz hinauslaufe. In Franz-Josef Payrhubers Essay über Willi Fährmanns "Der überaus starke Willibald" verblüfft gleich der erste Satz: "Manchmal erzählen die Menschenriesen Geschichten über Mäuse und meinen eigentlich sich selbst." Der Autor macht plausibel, wie Lillimaus durch ihre Fähigkeit, lesen gelernt zu haben, zur engagiert-kritischen Figur stilisiert wird. Und am Ende geht Gerhard Haas erhellend der interpretatorischen Kontroverse über das Helle und Dunkle bei Harry Potter nach, worin sich die Dualität zwischen Welt und Individuum spiegelt.

LITERATUR

KURT FRANZ/FRANZ-JOSEF PAYRHUBER (HRSG.)

Odysseus, Robinson und Co.

Vom Klassiker zum Kinder- und Jugendbuch.

Schriftenreihe der Deutschen Akademie für

Kinder- und Jugendliteratur Volkach e. V.

Baltmannsweiler: Schneider-Verlag 2006. 144 S., Fr. 28.–

KURT FRANZ/FRANZ-JOSEF PAYRHUBER (HRSG.)

Peterchen, Kai und andere kleine Helden

Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Schriftenreihe der Deutschen

Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e. V.

Baltmannsweiler: Schneider-Verlag 2006. 212 S., Fr. 31.60

* PROF. DR. BRUNO H. WEDER ist Dozent für deutsche Literatur an der Pädagogischen Hochschule Zürich.



Die Comiczeichnerin Frida Bünzli zeichnet mit Kindern anlässlich der Lancierung des Lesebazillus 2007 in der Jugendbibliothek Olten.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Die Tagung mit der Maus

Die Jahrestagung des SIKJM vom 7. und 8. September 2007 setzt sich mit Aspekten des Medienverbunds in Schule und Alltag auseinander.

Medienverbund ist, wenn man "Die Biene Maja und ihre Abenteuer" nur mit Karel Gott in Verbindung bringt und nicht mit ihrem Schöpfer Waldemar Bonsels; wenn man glaubt "Käptn Blaubär" gehöre zur "Sendung mit der Maus" wie ihr Moderator Christoph Biemann; wenn man "Die wilden Fussballkerle" nicht nur aus den Büchern kennt, sondern auch von der Leinwand und über PC-Spiele; wenn man mit Karlssen und Lillebror über die Dächer fliegen und Zimtwecken essen kann oder keine Folge von "Paulas Sommer" im Westdeutschen Rundfunk verpassen will und auch gleich jedes "offizielle" Begleitbuch zur Vorabendserie liest. Solche und viele andere Phänomene sind Gegenstand der diesjährigen Tagung des SIKJM, die am 7. und 8. September wiederum in Murten stattfindet. Unter dem Titel "Die Tagung mit der Maus. Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund" werden Geschichte und Entwicklung von Kindermedienverbänden dargestellt und es wird nach Einsatzmöglichkeiten von Medienverbundsliteratur in Unterricht und Bibliothek gefragt.

Christine Garbe diskutiert in ihrem Vortrag Fragen des Medienverbunds am Beispiel. Petra Wieler vermittelt Ideen, wie Medienrezeption in der Familie aussehen kann, und Klaus Maiwald gibt Anregungen zur Nutzung des Medienverbunds im Deutschunterricht.

Abendgast ist Christoph Biemann, Moderator der "Sendung mit der Maus" und Autor von Experimentierbüchern für Kinder. Er gibt Einblick in die Geschichte der Sendung, die seit 1971 jeden Sonntag mit Lach- und Sachgeschichten kleine und

grosse Maus-Fans vor den Fernseh lockt und längst selbst ein Medienverbundsprodukt geworden ist.

Eine bunte Palette von Ateliers bietet den TeilnehmerInnen – BibliothekarInnen, Lehrpersonen aller Stufen, KindergärtnerInnen, Eltern und andere Interessierte – die Möglichkeit, sich mit den verschiedensten Aspekten des Themas auseinanderzusetzen, miteinander zu diskutieren und sich auszutauschen.

Das detaillierte Tagungsprogramm finden Sie unter: www.sikjm.ch. Sie können es unter Tel. 043 268 39 00 oder info@sikjm.ch auch anfordern. Anmeldeschluss ist der 15. August 2007.

Schweizer Erzählnacht 2007

"Was für ein Fest!", "C'est la fête!", "Si fa festa!" – die Schweizer Erzählnacht vom 9. November 2007

Die Schweizer Erzählnacht ist von der Jahresplanung vieler Schulhäuser und Bibliotheken nicht mehr wegzudenken. Der 9. November 2007 ist längst in den Agenden vorgemerkt. Das Motto für die Schweizer Erzählnacht 2007 lautet in den vier Landessprachen: Was für ein Fest! C'est la fête! Si fa festa! Faschain festa!"

Feste zu feiern, ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Ein Bedürfnis, das sich nicht auf eine bestimmte Zeit, auf bestimmte Länder, Kulturen oder Religionen beschränkt. Fröhlich bunte Feste oder würdevolle Feiern sind wichtige Inseln im Schul- und Arbeitsalltag.

Machen Sie mit: Feiern Sie die Schweizer Erzählnacht am 9. November 2007. Nachdem im letzten Jahr über 450 VeranstalterInnen – Bibliotheken, Lehrpersonen, Buchhandlungen, Elternvereine und weitere Gruppen – einen Anlass organisierten, hoffen SIKJM, Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz auch dieses Jahr auf eine rege Beteiligung an dieser lustvollen Art der Leseförderung.

Interessierte VeranstalterInnen können Bücherlisten und Veranstaltungstipps unter www.sikjm.ch herunterladen.

Ab August 2007 können ebenda Plakate (Illustration von Irene Schoch) und Postkarten bestellt und die eigene Veranstaltung kann online angemeldet werden. In den Kursen zur Erzählnacht, die das SIKJM anbietet und die Anregungen für die Durchführung einer Erzählnacht vermitteln, sind noch wenige Plätze frei (vgl. www.sikjm.ch/ Kurse).

Lancierung des Lesebazillus 2007

Am 9. Mai ging in der Jugendbibliothek Olten der Lesebazillus 2007 auf Reisen.

Gespannt folgen 61 FünftklässlerInnen dem Stift der Comiczeichnerin Frida Bünzli. Auf dem Flipchart zeichnet sie mit flinker Hand eine Geschichte mit Mann und Hund, ein Chaos auf dem Schreibtisch, zerfressene Bücher und andere Katastrophen. Fasziniert sehen die SchülerInnen, wie aus ihren Ideen und Einwüfen eine Comicgeschichte entsteht.

Der schnelle Entwurf steht aber nur am Anfang eines langen Prozesses der Reflexion. Figuren müssen ausgefeilt, Szenen umgestellt und verdichtet werden. Frida Bünzli versteht es, auf lockere, humorvolle, dabei sehr präzise Art den Kindern ihre Arbeit konkret vorstellbar zu machen. Ihr Comicalbum "wehr und Mehr" ist einer der 37 neu ausgewählten Titel des Lesebazillus 2007.

Mit ihrem Auftritt an der Lancierung in Olten machte Frida Bünzli die Kinder auf ihr eigenes und all die anderen Bücher in den drei Rucksackpaaren neugierig. Die Klassen sind aus Olten (SO), Diegten (BL) und Wangen an der Aare (BE) angereist, um ihre Lesebazillus-Rucksackbibliothek in Empfang zu nehmen und in ihren Regionen möglichst viele weitere Klassen anzustecken. Ein herzliches Dankeschön den entsprechenden KJM-Kantonsgrup-



Die Präsidentin der Andersen-Jury, Ruth Fassbind, anlässlich der kleinen Feier für die Nominierten für den Hans-Christian-Andersen-Preis 2008.

pen, die das SIKJM tatkräftig bei der Organisation unterstützt und die Klassenreisen finanziert haben!

THERESE SALZMANN

Hans-Christian-Andersen-Preis 2008

Hannes Binder und Jürg Schubiger sind für den Hans-Christian-Andersen-Preis 2008 nominiert worden. An einer kleinen Feier anlässlich der Buch Basel im Mai 2007 wurden sie zusammen mit den Nominierten für die Ehrenliste dafür geehrt.

Der Hans-Christian-Andersen-Preis, die wichtigste internationale Auszeichnung im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, wird alle zwei Jahre an eine Autorin oder einen Autor, eine Illustratorin oder einen Illustrator für ein herausragendes Werk vergeben. Für die Schweiz hat eine Jury aus Fachleuten für die Preisvergabe von 2008 im Bereich "Illustration" Hannes Binder und im Bereich "Text" Jürg Schubiger nominiert.

Für die IBBY-Ehrenliste 2008 wurde aus der Schweiz je ein Einzelwerk für Text, Illustration und Übersetzung nominiert. Es sind das in der Kategorie "deutscher Text" Bettina Wegenast mit ihrem Kinderbuch «Wolf sein» (Sauerländer-Verlag); in der Kategorie "Illustration" Anne Wilsdorfs Bilderbuch «La chèvre de Monsieur Seguin» (éditions Quiquandquo); in der Kategorie "französischer Text" Germano Zullo und sein autobiografischer Jugendroman «Quelques années de moins que la lune» (La Joie de Lire) und in der Kategorie "Übersetzung" Christine Holliger für ihre Übertragung von Paulette Ramsays "Alles Liebe, deine Sunshine" aus dem jamaikanischen Englisch (Baobab im Atlantis-Verlag).

Die Ernennung der Andersen-PreisträgerInnen 2008 erfolgt anlässlich der Buchmesse in Bologna Anfang April 2008.

PRO SENECTUTE SCHWEIZ

Prix Chronos

Am 12. Mai fand die Preisverleihung für den Prix Chronos 2007 statt. Die meisten SeniorInnen und Kinder, die gemeinsam Kinder- und Jugendbücher haben, erkoren Bea Dölling und ihr Kinderbuch "Kaninchen bringen Glück" zum Preisbuch 2007. Das SIKJM hat die Bücher für diesen gemeinsamen Lektürewettbewerb von Jung und Alt ausgewählt.

Der Prix Chronos ist Generationenprojekt, Leseanimation und Jugendbuchpreis in einem. Die mit 2000 Franken dotierte Auszeichnung wird von Pro Senectute gestiftet und ist am 12. Mai in der deutschen Schweiz zum dritten Mal verliehen worden. Rund zwanzig Schulklassen aus verschiedenen Kantonen, Dutzende von Seniorinnen und Senioren, diverse Bibliotheken und Lesezirkel, auch einzelne Jugendliche haben mitgemacht und die fünf auf der Auswahlliste stehenden Bücher gelesen.

«Kaninchen bringen Glück» von Bea Dölling (Beltz & Gelberg-Verlag) erhielt von der Junioren- und der Seniorenjury am meisten Stimmen.

Alle Geschichten, die zur Auswahl standen, wurden vom SIKJM ausgewählt. Sie leisten einen Beitrag zum besseren Verständnis zwischen Jung und Alt. Mehr Infos: www.prixchronos.ch.

KLOSTER EINSIEDELN

Ausstellung "Lesehimmel"

Im Kloster Einsiedeln ist noch bis zum 30. September eine Kinder- und Jugendbuchausstellung zu sehen.

Was haben Hans Christian Andersen, Karl May oder James Fenimore Cooper, der Verfasser des "Lederstrumpfs", gemeinsam? Sie alle haben Kinderbücher geschrieben und waren im Kloster Einsiedeln zu Besuch. Die Ausstellung "Lesehimmel" zeigt

nicht nur Kinder- und Jugendbuchschätze aus der Stiftsbibliothek Einsiedeln, der Bibliothek der Stiftsschule und weiteren Sammlungen, sie präsentiert auch Originaldokumente dieser berühmten Autoren. Es sind aber auch wertvolle frühe Ausgaben von Werken von Jonathan Swift, Daniel Defoe, Jules Verne, Johanna Spyri oder Selma Lagerlöf zu sehen. Zur Ausstellung ist eine Publikation erschienen, in der Schweizer Persönlichkeiten über ihre ersten Leseerfahrungen berichten. Mehr Informationen zur Ausstellung unter: [www.kloster-einsiedeln.ch/Anlaesse Gottesdienste](http://www.kloster-einsiedeln.ch/Anlaesse/Gottesdienste)

GOETHE INSTITUT

Kinder- und Jugendliteraturportal

Im Internet finden VermittlerInnen Informationen zur Kinder- und Jugendliteratur.

Das neue Kinder- und Jugendbuchportal stellt kompakte Informationen über deutschsprachige Kinder- und JugendbuchautorInnen sowie Kinderbuchillustratoren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – vorrangig für VermittlerInnen von deutschsprachiger Literatur im Ausland – zur Verfügung.

Bis jetzt wurden fünfzig Kinder- und JugendbuchautorInnen sowie zwanzig IllustratorInnen ausgewählt, die mit einer Kurzbiografie und einer Werkauswahl präsentiert werden. Als einziger Schweizer Vertreter finden sich zurzeit Angaben zum Illustrator Jörg Müller auf dieser Datenbank.

<http://www.goethe.de/kue/lit/prj/kju/deindex.htm>

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

BIERMANN, FRANZISKA. Feodora hat was vor! S. 14
 ERLBRUCH, WOLF. Ente, Tod und Tulpe S. 2 / S. 8
 FALCONER, IAN. Olivia haut auf die Pauke S. 24
 FARR, MICHAEL. Auf den Spuren von Tim und Struppi S. 33
 FEDERSPIEL, JÜRIG / RAPPO, PETRA. Mike O'Hara und die Alligatoren von New York S. 25
 FETH, MONIKA / PIN, ISABEL. Opa, ich kann Hummeln zähmen S. 8
 GEUS, MIREILLE. Big S. 32
 GUGGENMOS, JOSEF / SCHMID, SOPHIE. Und was denkt die Maus am Donnerstag S. 27
 HORNSCHEMEIER, PAUL. Komm zurück, Mutter S. 8
 HORVATH, POLLY. Grosse Ferien S. 6
 HUAINIGG, FRANZ-JOSEF / BALLHAUS, VERENA. Gemeinsam sind wir Klasse! S. 11
 HULA, SASKIA. Der Lesemuffel S. 26
 JALONEN, RIITA / LOUHI, KRISTIINA. Das Mädchen unter dem Dohlenbaum S. 8
 KENNEN, ALLY. Beast S. 13
 KRÜSS, JAMES. Wenn die Möpfe Schnäpse trinken S. 27
 KRÜSS, JAMES. Pauline und der Prinz im Wind S. 28
 LAKIN, PATRICIA / WILHARM, SABINE. Zum Strand! S. 23
 LAMBECK, SILKE. Herr Röslein S. 30
 LEWINSKY, CHARLES. Einmal Erde und zurück S. 27
 LINDE, HEIDI. Alles Lüge S. 29
 LINKLATER, ERIC. Tiefseepiraten S. 30
 LUDWIG, CHRISTA. Die Siebte Sage S. 32
 LYREVIK, ANNA UND THOMAS. Der beste Samstag der Welt S. 28
 MARCOVICZ, DIGNE M. Massel S. 16
 MARI, IELA. Ein Baum geht durch das Jahr S. 25
 MATTHEWS, L.S. Ein Hund fürs Leben S. 30
 MCKAY, HILARY / HANSEN, CHRISTIANE. Treppauf, treppab, dem Drachen nach S. 26
 MELLING, DAVID. Die wilden Strolche S. 23
 MEYER, STEPHENIE. Bis(s) zur Mittagsstunde S. 13
 MORPURGO, MICHAEL. Mein Bruder Charlie S. 32
 MURRAY, MARTINE. Henrietta S. 28
 NASCIMBENI, BARBARA. Alle einsteigen! S. 24
 NIELSEN, MAJA. David Livingstone / Scott und Amundsen S. 33
 NILSSON, MONI. Salmiak und Spocke S. 29
 OPEL-GÖTZ, SUSANN. Ab heute sind wir cool S. 25
 O'ROARK-DOWELL, FRANCES. Chicken Boy S. 31
 PAPAN / GLÜCK, GERHARD. Schaf, Kindchen, Schaf! S. 26
 PIN, ISABEL. Wenn mein Papa weg ist... S. 23
 RANDEATH, JEANETTE / CHUDZINSKI, DANIELA. Der Abschiedsbrief von Opa Maus S. 8
 SAGE, ANGIE. Die Abenteuer der Araminta Spuk S. 13
 SHETH, KASHMIRA. Schwarzer Vogel, süsse Mango S. 31
 TIERE – Die grosse visuelle Enzyklopädie S. 33

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch;
 Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch; Inserate: Monika Schudel, moni.schudel@sikjm.ch
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2007: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2006: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'200 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax +41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 3/07: 16.8.06, Heft 4/07: 1.11.07, Heft 1/08: 31.1.08
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

19. August bis 10. Oktober 2007
 Troisdorf: Burg Wissem. Ausstellung
 "Chen Jianghong. Bilderbuchillustrationen und freie Arbeiten".
 www.burgwissem.de

2. bis 21. September 2007
 Winterthur: Gewerbemuseum.
 Jörg Müller – Grafiker, Illustrator,
 Zeichner.
 www.gewerbemuseum.ch

7./8. September 2007
 Murten: Zentrum Löwenberg.
 Jahrestagung des Schweizerischen In-
 stituts für Kinder- und Jugendmedien
 SIKJM.
 www.sikjm.ch

Bis 30. September 2007
 Kloster Einsiedeln: Die Ausstellung
 "Lesehimmel" zeigt unter anderem
 Kinder- und Jugendbuchschätze aus der
 Stiftsbibliothek.
 www.kloster-einsiedeln.ch

10. bis 14. Oktober 2007
 Frankfurter Buchmesse. Ehrengast:
 Katalanische Kultur.
 www.buchmesse.de

12. Oktober 2007
 Frankfurt: Verleihung des Deutschen
 Jugendliteraturpreises 2007 im Rahmen
 der Buchmesse.
 www.jugendliteratur.org

2./3. November 2007
 Pully (VD): 15. Journées d'AROLE des
 Institut Suisse Jeunesse et Médias (ISJM)
 zum Thema "Réalité et littérature
 jeunesse, la question de l'imaginaire".
 www.isjm.ch

9. November 2007
 Schweizer Erzählnacht 2007.
 Motto: "Was für ein Fest!", "C'est la
 fête!", "Si fa festa!", "Faschain festa!".
 www.sikjm.ch

20. November 2007
 Bern: Schweizerische Nationalbiblio-
 thek. Verleihung des Schweizer Kinder-
 und Jugendmedienpreises 2007. Mehr
 Informationen ab September 2007 unter
 www.sikjm.ch